

Schmidt

EVANGELISCHE FACHHOCHSCHULE NÜRNBERG

FACHBEREICH RELIGIONSPÄDAGOGIK UND KIRCHLICHE

BILDUNGSARBEIT

DIPLOMARBEIT FÜR DIE ABSCHLUSSPRÜFUNG 2007

Thema: **Die Gothic-Bewegung**

-Religionspädagogische Auseinandersetzungen mit einer  
zeitgenössischen Jugendkultur-

Name: Stefanie Schmidt

Anschrift: Gottmannsdorf 22a, 91560 Heilsbronn

Referent: Herr Prof. Dr. Gerd E. Stolz

Korreferent: Herr Prof. Dr. Frieder Harz

## Gliederung der Diplomarbeit:

### Thema:

# Die Gothic-Bewegung

## **-Religionspädagogische Auseinandersetzungen mit einer zeitgenössischen Jugendkultur-**

### Vorwort:

Aktuelle Bezüge und gesellschaftliche Reaktionen auf die Subkultur S.1

### Einleitung:

Relevanz der Thematik für die Religionspädagogik und derzeitiger Forschungsstand S.1-5  
Literaturbericht/Sekundärliteratur

### Hauptteil:

1. Charakteristika der Subkultur Gothic-Bewegung S.5

1.1 Herkunft des Begriffes *Gothic*/ Ursprung und Verbreitung der Bewegung S.5-9

1.2 Begriffsdefinition Subkultur/Jugendkultur S.9-12

1.3 Kulturelle Interessen und Einflüsse (Musik/Literatur) S.12-16

1.4 Politische Orientierung S.16-18

2. Charakteristika des Jugendalters S.18

2.1 Soziologische Überlegungen zur Phase des Jugend- und jungen Erwachsenenalters S.18-20

2.2 Die Shell Jugendstudie 2006 (Lebenswelten, Werte, und Religiosität von Jugendlichen) S.20-25

3. Psychologische Aspekte S.25

3.1 Gruppendynamische Prozesse (zwischen Abgrenzung und Ausgrenzung) S.25-31

3.2 Vorurteile und Entwicklungspsychologische Gesichtspunkte S.31-33

3.3 Selbstreflexion S.33-35

3.4 Empathievermögen und mögliche Auswirkungen

4. Religionspsychologische Aspekte S.35

4.1 Prädispositionen für den Beitritt in Subkulturen, religiöse Bewegungen etc. S.35-37

4.2 Religiöses Selbstverständnis der Mitglieder S.37-38

- 4.3 Okkultistisch-Satanistische Einflüsse auf die Gothic-Subkultur S.38-40  
4.4 Religionsbricolage S.40-42

## 5. Theologischer Auftrag S.42

- 5.1 Bildungsverantwortung und Bildungsziele aus theologischer Sicht S.42-44  
5.2 Relevanz für ein christliches Menschenbild S.44-45

## 6. Pädagogischer und theologischer Ansatz S.45

- 6.1 Pädagogische Umsetzungsmöglichkeiten S.45-46  
6.2 Die Umsetzung in der RU-Praxis S.46-48

## **Schluss:**

Resümee/Zusammenfassung S.48-50

Anhang S.1-4

Abbildungsverzeichnis S.5

Literaturverzeichnis

## **Vorwort:**

Zu Beginn möchte ich schildern, was mich dazu veranlasste, das Thema: *Die Gothic-Bewegung -Religionspädagogische Auseinandersetzungen mit einer zeitgenössischen Jugendkultur-* für meine Diplomarbeit auszuwählen. Hierzu bewogen mich die gesellschaftlichen Reaktionen, mit denen man, wie ich feststellen konnte, konfrontiert wird, sobald man auch nur auf die in besonders auffälliger Art und Weise in schwarze Gewänder Gehüllten mit den zumeist extravaganten Frisuren und den blass geschminkten Gesichtern zu sprechen kommt.

So bekam ich auf die Frage: „*Was haben Sie für eine persönliche Einstellung zu Gothics?*“ des Öfteren Antworten wie zum Beispiel nun Folgende zu hören: „*Das sind wohl so ein paar jugendliche Spinner in einer Phase der Rollenfindungsstörung, sicherlich gibt sich das mit dem Alter wieder.*“, „*Ich würde mit solchen Leuten keinen Kontakt haben wollen, die sind alle kaputt, viele von denen ritzen sich.*“, „*Solche Menschen ziehen einen nur runter, die denken ständig nur an den Selbstmord.*“, „*Sind das nicht Satanisten, und graben die nicht auf Friedhöfen Leichenteile aus?*“...

Eine weitere Frage, welche sich mir in diesem Zusammenhang stellte war, was denn wohl von all den hier geäußerten Vermutungen und Behauptungen zutreffend sein könnte. Der Wunsch diesen Unklarheiten auf den Grund zu gehen, war für mich letztlich ausschlaggebend um mich eingehender mit dieser Thematik zu beschäftigen. Letztlich handelte es sich bei den häufigsten Antworten nicht um das Eingeständnis einer persönlichen Unwissenheit zu dem Thema „Gothic“, sondern vielmehr um konkrete Behauptungen, welche nach Meinung der Befragten bezeichnend für Gothic-Anhänger sind.

## **Einleitung:**

Aufgrund der Antworten zu den Fragen aus dem Vorwort, kam ich zu der Erkenntnis, dass die Gothic-Bewegung einigen Menschen ein Begriff zu sein scheint, aber doch eher ein diffuser.

Auch junge Erwachsene und selbst Jugendliche können sich oft wenig darunter vorstellen, und wissen mit den schwarz gekleideten, unheimlich wirkenden Gestalten wenig anzufangen, was dann häufig zu abstrusen Mutmaßungen aufgrund des auffallenden, provokanten Äußeren führt. Nach wie vor gründen diese Mutmaßungen letztlich auf noch immer relativ weit verbreiteten Vorurteilen, wie beispielsweise demjenigen, es müsse sich hierbei, wegen der innerhalb der Bewegung gerne verwandten und zur szenetypischen Mode gehörenden Symbolik, um Satanisten handeln.

Aufmerksam wird man auf die Gothic-Bewegung, wenn nicht durch eine zufällige Begegnung in Großstädten, in denen man ihnen wohl vermehrt begegnet, bestenfalls noch durch die Berichterstattung aus den Medien. Wobei es sich bei den Darstellungen der Medien oftmals um sehr

reißerische handelt. (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun, Die Welt der Gothics, 2004, S. 65ff.: ...,„Wie in kaum einem anderen Bereich der Berichterstattung über Jugendphänomene und -kulturen fand hier eine Verkennung und Verzerrung des jugendlichen Alltagshandelns statt...) oder vgl.: (EZW.-Texte Nr. 170/2003, S. 59), „Hinzu kommen verzerrende Medienberichte, die die Gothics in die Nähe von marginalisierten Gruppierungen rücken.“ [Anm. des Verf. : Marginalisiert ist hier als der unsichere Bereich zu verstehen, gemeint ist die Gefahr der v. best. Gruppierungen ausgehenden gesellschaftlichen Bedrohung]. Fälle wie jener der Highschool-Mörder von Littleton führten aufgrund der Parallelen, was das Erscheinungsbild und den Musikgeschmack der Täter anging, relativ schnell zur Vermutung, dass diese Amokläufer der Gothic-Subkultur angehörten. So könnte sich dann ein auf Uninformiertheit basierende Generalverdacht entwickeln. Zieht man zudem noch die Möglichkeit in Betracht, dass es angesichts eines solchen Schocks vermutlich in der menschlichen Natur liegt, möglichst schnell nach Verantwortlichen zu suchen, so leuchtet es durchaus ein, wenn es dann aufgrund der in den Medien erfolgten Täterbeschreibung zu Verwechslungen mit der Gothic-Bewegung gekommen sein könnte.

Die Gothic-Subkultur fühlte sich jedenfalls durch die mediale Darstellung angegriffen und reagierte empört auf Vorwürfe, wie Musik mache ihre Fans zu Mördern. Bettina Roccor

(vgl. GOTHIC Magazin&Community, URL <http://www.schwarze-romantik.de/modules.php?name=Sections&sop=viewarticle&artid=4>, Abrufungsdatum: 11.02.2007)

betont, dass Täter wie jene in Denver vor allem Allmachts-Phantasien hinterher hingen. Sie führt diese Phantasien zurück auf die gerade in den USA vorherrschende Überbewertung der männlichen Rolle innerhalb der Erziehung. Die hier permanent transportierten und für besonders erstrebenswert erachteten, klassischen Rollenbilder, gepaart mit männlicher Aggression und einer übertriebenen Betonung der männlichen Stärke können dann, vor allem bei Jugendlichen, durch persönlich erlebte Enttäuschungen oder Misserfolgserlebnisse zu solchen Extremen führen.

Zu beachten wäre im Hinblick auf die Thematik, dass Gothics nicht nur von der Gesellschaft argwöhnisch und ablehnend beäugt werden, sondern auch von verschiedenen kirchlichen und freikirchlichen Einrichtungen. Die Jugendlichen der Gothic-Bewegung haben ihrerseits Probleme mit anderen Jugendlichen der Gesellschaft. Dies bestätigt auch eine 1999 in Thüringen durchgeführte Studie, (zit. nach Farin, Weidenkaff): ...,„Auf außen stehende gleichaltrige Jugendliche wirkt das leichenblasse Düsterimage häufig arrogant und abstoßend, was die Gruftie-Bewegung nicht unbedingt beliebter macht.(...), die Gothics auf einer „Hassliste“ der Jugendkulturen an siebter Stelle und damit u. a. hinter Rechten, Skinheads, und Satanisten.“ [Vermerk d. Verfassers: so stehen], (EZW.-Texte Nr. 170/2003, S. 59).

Zu überprüfen wäre vielleicht, inwieweit die Befragten tatsächlich eine Unterscheidung zwischen Satanisten und Gothics vorgenommen haben. Die Gothic-Bewegung existiert schon seit

längerer Zeit, somit handelt es sich nicht um eine kurzweilige, vorübergehende Erscheinung, weshalb es lohnenswert scheint, sich gerade aufgrund dieser Beständigkeit der Bewegung eingehender mit ihr zu befassen. Nicht zuletzt werden neue Einflüsse und Trends, welche die Jugend beeinflussen, ob nun im musikalischen, modischen oder politischen Bereich meist nicht innerhalb der Gesellschaft herausgebildet, sondern eher in subkulturellen Bewegungen. Auch für den Evangelischen Religionsunterricht ist es daher sicherlich interessant, zu wissen mit welchen Dingen sich Jugendliche in der außerschulischen Lebenswelt intensiv befassen, nicht zuletzt weil es durch die mögliche Zugehörigkeit mancher Schüler zur Gothic-Subkultur auch im Religionsunterricht zu Berührungspunkten kommen kann.

Im nun folgenden Teil der Arbeit soll auf die Herangehensweise an die Thematik Bezug genommen werden. Zielsetzung ist es, die Gothic-Bewegung zu beleuchten, und dabei gleichzeitig auf die erhobenen Vorwürfe einzugehen, wobei auch kritisch hinterfragt werden soll, inwieweit Vorurteile gegenüber dieser Subkultur denn nun berechtigt sind oder nicht. Gerade im schulischen Bereich scheint es erforderlich zu sein, Aufklärungsarbeit zu leisten. Zudem wäre es eigentlich nicht verantwortbar, Schüler/-innen oder wen auch immer aufgrund des Äußern oder der Lebenseinstellung zu diffamieren. Im Rahmen der Absicht, über die Gothic-Subkultur zu informieren, soll noch auf Auswirkungen, bzw. Umgangsweisen der Mitglieder mit Vorurteilen eingegangen werden. Wichtig zu ergründen könnte außerdem sein, welche Rolle das Spannungsfeld spielt, in dem sich die Mitglieder bewegen. Gesellschaftliche, familiäre Anforderungen stehen hier entgegen dem Wunsch nach Selbstverwirklichung, Individualität und szenekinterne Anforderungen. Ferner soll beleuchtet werden ob die Zusammenarbeit mit Eltern im schulischen Raum an Relevanz gewinnt. Warum und weshalb diese Bewegung evtl. keine Jugendsubkultur im eigentlichen Sinne ist, aus der man in einem bestimmten Alter aus- und wieder einsteigt, soll zudem erörtert werden. Bevor auf die einzelnen Schritte in meiner Arbeit genauer Bezug genommen wird, sollen an dieser Stelle noch einige Angaben zum derzeitigen Forschungsstand erfolgen. Hieran wird sich dann ein kurzer Überblick über die verwendete Literatur anschließen.

Im Gegensatz zu früheren Arbeiten, welche sich mit den auch als „Schwarze“ bezeichneten beschäftigten und dazu neigten, diese auf das Phänomen des Okkultismus oder Satanismus zu reduzieren, geht es in der heutigen Forschung darum, den Blick auf szenekonstitutive Prozesse und Rationalisierungen zu richten. (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 35). Forschungsleitend sind also szenekinterne Gemeinsamkeiten. Differenzen sollen nur insofern Beachtung finden, als sie einen die Struktur prägenden Charakter für die gesamte Szene beanspruchen können. (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, ebd.). Leider gibt es auch heute noch nicht sehr viele wissenschaftliche Untersuchungen, auf die man sich berufen könnte, will man eben genannte Grundlagen zur Basis seiner Ausarbeitung machen und nicht auf die bisherige angewandte Forschungspraxis

zurück greifen. Die vorliegende Studie, auf die sich im Wesentlichen gestützt wird, orientiert sich an den drei folgenden Modi zur Datenerhebung: registrierender Modus (teilnehmende Beobachtung), rekonstruktiver Modus (Interviews); medial vermittelter Modus (Szenematerialien, wie z.B. Zeitschriften), (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 41). Die Autoren bezeichnen die Gesamtanlage und Durchführung der Studie als eine Kombination verschiedener qualitativer Grundprinzipien und Instrumente, wobei die Grundhaltung eine ethnographische ist. Zuerst wurde hier die Expertenbefragung zu den szenetypischen Strukturen angewandt, dann wurden so gewonnene Erkenntnisse mit Aussagen in Interviews von Szenegängern verglichen. Die Auswertung der Interviews fand nach formalen, szenekonzeptuellen Überlegungen und davon abgeleiteten Kategorien statt. Soll heißen, Textpassagen wurden Themen zugeordnet, die wiederum hermeneutisch analysiert wurden. Feldberichte, die ebenfalls zum Einsatz kamen, sollten Aufschluss über typische Interaktions- und Inszenierungspraxen sowie Gestaltung und Ablauf szenointerner Veranstaltungen und Örtlichkeiten geben. Ferner sollten sie über Selbstdarstellungsformen und Selbstbilder der Szene informieren. Eine Auswertung all dieser Materialien erfolgte deskriptiv zur Kontrolle der Interviewaussagen. (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 55-56ff.). Aufgrund der nur in geringem Ausmaß vorhandenen wissenschaftlichen Untersuchungen, die einen ähnlichen qualitativ hohen Standard erfüllen -man beachte hierbei sowohl die Dauer von zwei Jahren- als auch Art und Durchführung, sowie Dokumentation der Studie von Axel Schmidt und Klaus Neumann-Braun, wird die Arbeit sich vor allem hierauf stützen. Daneben werden noch die Untersuchungen von Roman Rutkowski zu Vorurteilen und Informationsmaterialien aus dem Internet verstärkt Verwendung finden. Darüber hinaus benutzte Sekundärliteratur stammt aus dem Bereich der Pädagogischen Psychologie, der Sozialpsychologie, der Soziologie, sowie aus dem theologischen und dem religionspädagogischen Bereich.

An dieser Stelle soll nun zum besseren Verständnis der Vorgehensweise ein Überblick über die nächsten von mir geplanten Schritte gegeben werden. Im ersten Teil meiner Arbeit gehe ich zunächst auf die Distinktion der beiden Begrifflichkeiten Subkultur und Jugendkultur ein, indem ich sie jeweils definiere. Der Begriff Szene findet nur gelegentlich Verwendung, weil er für diese Arbeit nicht besonders relevant erscheint, eine genauere Definition kann jedoch trotzdem dem Anhang S.1-2 entnommen werden. Im nächsten Teil der Arbeit wird es um historische Bezüge des Gothic-Begriffs gehen. Unmittelbar danach erfolgt die Beschreibung für die Bewegung typischer Habitusformationen und Vergemeinschaftungsformen. Der darauf folgende zweite Teil befasst sich mit den Charakteristika des Jugendalters, psychologischen Aspekten und religionspsychologischen Aspekten. (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 35). Abschließend wird der theologische Auftrag in einem Rekurs auf Bildungsziele der Evangelischen Kirche erörtert. Ganz zuletzt erfolgt der Ausblick in einen möglichen alternativen, pädagogischen Ansatz, der auf-

zeigen soll, inwieweit pädagogisch/religionspädagogisch geeignet auf die Situation eingegangen werden kann.

## **Hauptteil:**

### **1.Charakteristika der Subkultur Gothic-Bewegung**

#### **1.1 Herkunft des Begriffes Gothic/Ursprung und Verbreitung der Bewegung**

Die Subkultur der *Schwarzen/Grufties/Gothics* entstand Ende der 70er Jahre bzw. Anfang der 80er Jahre und hat, wie auch die Punkbewegung, ihren Ursprung in Großbritannien. Woher die von den Mitgliedern häufig selbst gewählte Bezeichnung „die *Schwarzen*“ stammt, wird relativ schnell ersichtlich. Sieht man sich die in der Gothic-Szene präferierte Mode an, so wird man sehr bald feststellen, dass diese untrennbar verbunden ist mit der „Farbe“ Schwarz. Diese „Farbe“ hat eine Symbolkraft, welche zu verschiedensten Assoziationen anregt. Angefangen bei dem Hinweis auf die eigene Endlichkeit, sprich dem Tod, über damit verbundene Emotionen wie Trauer oder Melancholie, welche hier zum Ausdruck kommen, führt diese bis hin zu einem allgemeinen Lebensgefühl. Und drückt sich ferner in einer Weltsicht aus, in der es neben der Sinnlichkeit auch um eine ganz bestimmte Form der Ästhetik, sowie um ein besonderes Körpergefühl und dem damit einhergehenden Bewusstsein für die eigene Sexualität zu gehen scheint. Darüber hinaus wird hier mit der „Farbe“ schwarz Eleganz und Erhabenheit verbunden, was sich letztlich auch in einem elitären Anspruch, den die Bewegung für sich erhebt nicht unterscheidet. Die zahlenmäßige Größe an Szenemitglieder ausmachen, so scheint dies relativ schwierig zu sein, da zwischen jungen Sympathisanten, die nur eine kurze Zeit ausprobieren möchten ob ihnen die Gothic-Bewegung zusagt, und jenen unterschieden werden muss, welche ihr Leben insgesamt hinsichtlich der für die Szene typischen Ausdrucksformen, (Werte, Weltbild, Styling und Musikgeschmack) auszurichten versuchen. Sehr grob geschätzt, so Rutkowski, kann von einer Größe von etwa 50.000 Personen in Deutschland ausgegangen werden. (Vgl. a.a.O. S. 42)

Auffallend ist an der Gothic-Subkultur, dass die Geschlechterverteilung in der Schwarzen Szene quantitativ relativ ausgeglichen ist. (Vgl. Hitzler/Bucher/Niederbacher, *Leben in Szenen*, S. 81). Die Szene „boomt“, dies lässt sich auf die in die Höhe schießenden Zahlen für erschienene Musikträger, Szene-Shops und die Anzeigenpreise, sowie die Vielfalt der Anzeigen in den einschlägigen Zeitschriften zurück führen. (Vgl. Rutkowski, *Das Charisma des Grabes*, S. 61).

Der Begriff „Gruftie“ ist vom Motiv der Gruft abgeleitet. Er ist keine stolze Abgrenzung gegenüber dem Normalbürger, sondern eine Art Stigmata, so Birgit Richard, in *Kursbuch Jugendkultur*, S. 129. Es könnte zwar zutreffend sein, dass der Begriff „Gruftie“ ursprünglich von Teilen der Gesellschaft als abfällige Titulierung den „Schwarzen“ gegenüber verwendet wurde,

doch wie man aus diversen Internetprofilen<sup>1</sup> gut ersehen kann, ist dies längst nicht für alle Mitglieder der Gothic-Kultur eine Bezeichnung, die als diskriminierend empfunden wird. Einige nennen sich selbst Gruftie und dies anscheinend ganz bewusst. Ein Beweggrund hierfür könnte der erwähnte Bezug zum Wort Gruft sein, ein weiterer das Spiel mit Provokation oder aber Teil der eigenen Inszenierung. Laut einer Untersuchung von Schmidt/Janalik 2000 können sich allerdings nur 5% von 86 Befragten mit dem Begriff Gruftie anfreunden, woraus hier besonders deutlich wird, wie Rutkowski bemerkt, dass die „Schwarzen“ einen ausgesprochenen Hang zum Individualismus haben. (Vgl. Rutkowski, 2004, S. 56).

In Deutschland setzte sich der Begriff Gothic erst in den 80er Jahren/Anfang der 90er Jahre durch, zuvor bezeichnete man die Szeneangehörigen als „Waver“ [Dark Waver]. (Rutkowski, 2004, S. 55). Eine weitere gebräuchliche Bezeichnung war die der „New Romantics“, im Independent-Bereich wurde die Szene damals auch „Doom“ (*doom, gespr., /du:m/ [...], death or ruin, [...], a general feeling of despair and pessimism, ... in Oxford Dictionary, 1995*), genannt. Zu beachten ist die Unterscheidung zwischen der Bezeichnung „Gothic“ als Musikattribut und dem Auftauchen bestimmter Elemente in der Musik. Um aber die musikalische Entwicklung des Gothic und dessen zeitliche Abgrenzung gänzlich zu erfassen, wäre es notwendig, sämtliche Einflüsse, die bis zurück ins Mittelalter und den Gregorianischen Gesängen reichen zu beachten. (Vgl. Rutkowski, 2004, S. 45). Diese Aussage basiert auf der mit der szenetypischen Musik einhergehenden Mode, deren Attribute ebenfalls bis zu den angesprochenen Zeiträumen zurück datiert werden können. In den Anfängen des eigenen Gothic-Stils wurden bestimmte Elemente aus der Punkbewegung übernommen und weiter entwickelt, es handelte sich hierbei um Nuancierungsprozesse. (Vgl. Schmidt/Neumann Braun, 2004, S. 45ff.). Als die Subkultur prägende Bands gelten „Joy Division“, gegründet 1976 sowie „The Cure“. Vor allem der Sänger Robert Smith von „The Cure“ inspirierte die entstehende Dark-Wave-Szene mit seinem unverwechselbar androgynen Aussehen, welches unterstrichen wurde durch sein weiß geschminktes Gesicht, seine schwarz umrandeten Augen und seine rot geschminkten Lippen, hoch toupiertes Haar, und seine rabenschwarze Kleidung. Weitere wichtige Bands der ersten Stunde sind: „Bauhaus“ (gegründet 1976), „Siouxsie and the Banshees“ (erster Auftritt 1976), sowie „Sisters of Mercy“ (gegründet 1980). Im Jahre 1979 wurde in Los Angeles eine Band namens „Christian Death“ gegründet. Deren inhaltlich radikaleren und provokanteren Songtexte brachten vor allem Ältere und Ex-Punks zum Gothic-Kult. Die Frontfrau der Siouxsie and the Banshees, Siouxsie Sioux, wirbelte 1976 durch die Clubs und wollte mit ihrer schwarzen Kleidung ihre Kritik an gesellschaftlichen Entwicklungen abbilden, wie beispielsweise an gängigen Schönheitsidealen. Sie prägte eine deutlich morbidiere, introvertiertere Richtung und popularisierte auch die Be-

---

<sup>1</sup> Vgl. Internetprofile im Anhang

schäftigung mit okkulten Symbolen sowie entsprechenden Themen. (Vgl. Rutkowski, Das Charisma des Grabes, S. 46).

Gegen Ende der 70er Jahre spaltete sich nun die Gothic-Bewegung von der Punk-Bewegung endgültig ab. So entwickelte sich dann aus dem Depro- Punk oder dem Post-Punk das Batcave, und die Verbindung zum New Wave/Wave entstand, später wurden diese unter Verschmelzung mit Elementen des New Romantic, zum Wegbereiter und zur entscheidenden Quelle der Gothic-Kultur und –Musik. Doch ungeklärt bleibt nun an dieser Stelle trotzdem die Entstehung des Begriffs Gothic. Ian Astbury, der Begründer der Band „Southern Death Cult“ machte 1981 wohl in dem Musikmagazin „New Musical Express“ die Bezeichnung „Goth“ berühmt, durch die Beschreibung eines anderen Bandbegründers als „gothic-pixie“. Die Bezeichnung Gothic wurde aber auch schon früher verwendet. Bereits im Jahre 1979 tauchte der Begriff zur Beschreibung der Musik von Joy Division das erste Mal auf., führt diesbezüglich noch drei weitere mögliche Quellen an, da diese aber für meine Arbeit weniger relevant scheinen, möchte ich nun nur noch auf eine Möglichkeit eingehen. Zu Anfang der 80er Jahre wurden wie bereits angedeutet noch keine begrifflichen Unterscheidungen getroffen, es gab zwar bereits diverse Mode- und Musikstile, die recht eindeutig nicht mehr zum Punk gehörten, doch ein Name dafür war damals noch nicht geboren. Musik nimmt jedoch in der Bewegung eine so wichtige Stellung ein, dass ich nun an dieser Stelle nochmals darauf Bezug nehme:

Abgesehen davon, dass Musik für die Stimmung der Gothics eine essentielle Ausdrucksform darstellt, zeigt sich die persönliche und auch die objektive Zugehörigkeit vor allem durch Kenntnis der szeneeigenen, musikalischen Vorlieben. So fungieren die einzelnen Musikgruppen mit ihren unterschiedlichen Stilen als ästhetische Vorlage und Ausdrucksrahmen für den Einzelnen und rufen damit eine Kollektivierung subszenespezifischer Unterscheidungsmerkmale hervor. Die Musik, die auch als persönliches Ausdrucksmittel fungiert, macht die Kompetenz des Einzelnen fest und dient darüber hinaus dazu die Gruppenzugehörigkeit zuzuweisen. (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 83). Gothic ist also nicht gleich Gothic und es gibt einige Unterschiede, die vor allem auf den persönlichen Musikgeschmack zurückzuführen sind. Die Präferenzen der Gothics beziehen sich hierbei fast immer auf melancholische, düstere, eher langsamere Musik. Nun kann man die Mitglieder wiederum in verschiedenen Gruppen und Untergruppen unterteilen. Hauptrichtungen in diesem Zusammenhang sind: Batcave, Electro-Industrial, Fetish, Post-Punk und Mittelalter. Darüber hinaus gibt es eine starke Vermischung was die Einteilung erschwert. Einige Vertreter der Richtung **Gothic** sind: „Lacrimosa“, „Blutengel“, „Diary of Dreams“ etc. Einen genaueren Überblick über die verschiedenen Musikrichtungen und deren Unterscheidung, stelle ich aus Platzgründen in den Anhang, (bitte siehe Anhang S.3).

Zu erwähnen wäre im Hinblick auf den Begriff „Gothic“, dass dieser nicht in einer Verbindung zu den Goten gesehen werden darf, welche im Jahr 328 die Donau überschritten. Beeinflusst wurde die Gothic-Kultur indirekt, durch Filme und Literatur der architektonischen Stilrichtung namens „Gotik“, wobei diese ja nun nicht auf den skandinavischen Stamm der Goten zurückgeht (Vgl. Rutkowski, 2004, S. 53).

Das Liedgut und der Kleidungsstil der Gothic-Bewegung kann wohl teilweise auf die so genannten „Gothic-Novels“ zurückgeführt werden. Diese Gruselgeschichten des 18. Jahrhunderts, wurden in einem melancholisch-düster-romantischen Stil verfasst und entstammen dem angelsächsischen Raum. Die Gothic-Subkultur, so gibt Rutkowski an, kann eigentlich nicht von einem einzigen, sicheren Ursprung ihres Namens ausgehen, zwar gab es wohl früher schon Melancholiker, die sich mit der düsteren Seite des Lebens befassten, wie zum Beispiel Novalis „Hymnen der Nacht“, ob nun genau hier die Wurzeln des Begriffs liegen muss wohl offen bleiben (a.a.O. S. 54).

Während Großbritannien als Ursprungsland der Gothic-Bewegung gilt, war die Gothic-Szene dort im Vergleich zu Deutschland eher eine kurzweilige Erscheinung, die nicht so sehr mit einem bestimmten Lebensgefühl oder -stil einherging. In Deutschland und ganz besonders in Ostdeutschland befasste man sich viel intensiver und ernsthafter mit den hinter der Musik stehenden Werten und Idealen. Baacke (1998) geht was den Osten angeht sogar davon aus, dass es besonders in der DDR eine Blütezeit gegeben haben dürfte. (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun, Die Welt der Gothics, S. 77-78). Die Begeisterung für die Gothic-Subkultur in der ehemaligen DDR wurde jedoch erst nach dem Mauerfall so richtig deutlich. Man darf davon ausgehen, dass die Gothic-Kultur heute nahezu überall auf der Welt ihre Anhänger hat, abgesehen von fundamentalistisch-islamistisch geprägten Ländern. Deutschland kommt allerdings hinsichtlich der Verbreitung eine Sonderrolle zu, da es inzwischen als das „Urland“ der Szene gelten soll, wohl wegen der oben benannten starken Auseinandersetzung mit der Thematik. Zudem gibt es in Deutschland die meisten Szenemitglieder, gerade in Leipzig und Dresden aber auch in nordrhein-westfälischen Raum ist sie besonders stark vertreten. Hinzu kommt, dass die Musik der Szene vorwiegend deutsch ist bzw. in Deutschland produziert wird. (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 96).

Hier noch eine kurze Zusammenfassung zu Ländern und Kontinenten, in denen die Gothic-Bewegung in Erscheinung trat bzw. tritt:

Ob in Europa, in den USA, oder andernorts, es finden sich wohl überall auf der ganzen Welt verstreut Gothic-Anhänger, allerdings entwickelte sich die Szene unterschiedlich stark. So blieb sie in Spanien selbst in den Großstädten wie Barcelona und Madrid relativ klein. Zu beachten ist hierbei natürlich auch die Vielfalt, in der die Gothic-Kultur mit ihren diversen Musikstilen vor-

kommt. „Aus der Perspektive Deutschlands umfasst die Dark-Wave-Epoche etwa den Zeitraum der 1980er Jahre und Ende der 1990er Jahre. In anderen Ländern, wie beispielsweise Frankreich, Griechenland, Italien, Spanien oder den USA, konnten einige der Spielarten jedoch bis heute konserviert und verfeinert werden.“ ([http://www.jensklee-mann.de/wissen.php4?p=d/da/dark\\_wave.html](http://www.jensklee-mann.de/wissen.php4?p=d/da/dark_wave.html), Abrufungsdatum: 26.02.2007).

Auch im asiatischen Raum gibt es eine wachsende Beliebtheit bestimmter Stilrichtungen der Gothic-Bewegung. Gerade in Japan hat sich eine neue sehr spezielle Form namens Visual Kei herausgebildet, welche stark beeinflusst ist durch den frühen Batcave der 1980er Jahre, Glam-Rock und New Romantic. Allerdings wird diese mancherorts im Westen noch etwas skeptisch beäugt, da die männlichen japanischen VK-Musiker häufiger mit Transsexuellen verwechselt werden. Hinzu kommt, dass Visual Kei keinem bestimmten Musikgenre zugerechnet werden kann, es finden sich hier Elemente aus Pop, Rock, Punk, Alternative und Metal. (Vgl. [http://www.wikipedia.org/wiki/Gothic\\_%28Kultur%29](http://www.wikipedia.org/wiki/Gothic_%28Kultur%29), Abrufungsdatum: 26.02.2007).

## 1.2 Begriffsdefinition Subkultur/Jugendkultur/Szene

Als **Subkultur** bezeichnet man im Allgemeinen eine Teilgruppe, deren Kultur in irgendeiner Form von dem „normalen“ kulturellen Zusammenhang abweicht. Diese unterscheidet sich durch zum Beispiel durch Weltanschauung, Religion, Erscheinungsbild etc. Der Grad der Abweichung solcher Sonderkulturen vom übergreifenden Gesamt kann dabei von bloßen Modifikationen bis hin zur gewollten Oppositionsbildung reichen. In diesem Zusammenhang werden deshalb bestimmte Begriffe untersucht, wie zum Beispiel: die Gesellungsformen, Ehrvorstellungen, Lebensstile, Wertvorstellungen, ethnische Gruppen, Protestbewegungen, sowie bestimmte Szenen. (vgl. W. Fuchs-Heinritz u.a., Lexikon zur Soziologie<sup>3</sup>, 1995, S. 655).

Unter der Bezeichnung **Jugendkultur**, auch genannt youth culture, werden die diversen Gesellungsformen von Jugendlichen, mit den entsprechenden, zugehörigen Norm- und Wertvorstellungen subsumiert. Insbesondere zeichnen sich Jugendkulturen durch ihre mehr oder weniger bewusste Abgrenzung, aber stets vorhandene von der Erwachsenenwelt aus. Die Bezeichnung Jugendkultur wird in sehr vielfältiger Bedeutung und zuweilen unscharf gebraucht (vgl. a.a.O. S. 321f.).

Auf die Entwicklung der Subkultur aus der Jugendkultur soll nun an dieser Stelle eingegangen werden. Jugendliche Peer-Gruppen emanzipieren sich von der Erwachsenenwelt unter Zuhilfenahme von Symbolmedien wie Musik, Mode, und Ausdrucksgestus. Die bewusst gewählten Artikulationsschemata dienen der Abgrenzung von der Erwachsenenwelt und schaffen eigene Interaktions- und Kommunikationsstrukturen. Mittels Distinktion und damit einhergehender Kultivierung des eigenen Stils, sowie einem szenespezifischen Ausdruckscode entsteht dann

schrittweise eine Subkultur, welche auch nach Überschreiten der Volljährigkeit und weit darüber hinaus ihre Anziehungskraft beibehält.

Derzeit wird auch gerne der Begriff des **Lebensstilansatzes** gebraucht, er zeigt auf, wie Darstellungsstile/ und -repertoires zu Merkmalen des individuellen Lebensstiles avancieren. Tatsächlich darf man grundsätzlich nur von einem Lebensstil sprechen, hatte der „Akteur/ die Akteurin“ die Chance zur bewussten und freiwilligen Entscheidung. Ich komme an dieser Stelle darauf zu sprechen, da sich eine weitere Entwicklung abzeichnet, nämlich die des *Lebensstilkonzeptes*, innerhalb dessen die/der Jugendliche selbst tätig werden muss, denn er/sie ist darauf angewiesen sich ein soziales Netzwerk zu knüpfen. Innerhalb dieses Netzwerkes gibt es einen Rahmen, der abhängt von den jeweils unterschiedlichen zur Verfügung stehenden materiellen und kulturellen Ressourcen. „Die individuell entwickelten Ressourcen umschreiben die Lebenschancen, die jeweiligen Options- und Wahlmöglichkeiten, die Werthaltungen definieren die vorherrschenden Lebensziele, prägen die Mentalitäten und kommen in einem spezifischen Habitus zum Ausdruck.“ (D. Hebdige, Kursbuch Jugendkultur, 1997, S. 24).

Hitzler geht ferner davon aus, dass die Wahl des persönlichen Lebensstiles tatsächlich nicht als eine völlig freie Entscheidung betrachtet werden kann, da zu viele andere Faktoren, in den Entscheidungsfindungsprozess für einen bestimmten Stil involviert sind, denen sich jedoch die betreffende Person meist nicht bewusst ist. So kann man die soziale Lage als ein signifikantes Merkmal hinsichtlich des getroffenen Entschlusses für den spezifischen, individuellen „Lebensstil“ benennen. (Vgl. Hitzler, 1997, S. 24). Er plädiert deshalb nur dann für die Verwendung der Bezeichnung Lebensstil, wenn der Handelnde sich selbst als Stilisierender erlebt und aus einem existenten pluralen Angebot sinnstiftender Selbst-Stilisierungsangebote/ -alternativen frei selektieren kann. Für den neueren Begriff *Lebensstil* spräche auch, gerade im Hinblick auf die Gothic-Bewegung, dass sie von ihren Mitgliedern selbst als „Gothic-Kultur“ bezeichnet wird, -Kultur im Sinne eines Verständnisses für geistige und künstlerische Lebensäußerungen einer Gemeinschaft, [...] (Vgl. Duden, Fremdwörterbuch, 7. Auflage, 2001). Ein solcher Lebensstilansatz erfordert von seinen Mitgliedern gewisse Fähigkeiten. Sich selbst zu inszenieren, der womöglich alltägliche Kampf um die Wahrung der Authentizität bei gleichzeitig kontroversen Anforderungen aus dem gesellschaftlichen Umfeld. Das Aushalten des Druckes, der von außen herangetragen wird als auch desjenigen, den das Mitglied sich eventuell selbst macht, bzw. der aus den Anforderungen der Zugehörigkeit erwachsen könnte. Hierfür wird dem einzelnen Mitglied einiges an Ambiguitätstoleranz abverlangt. Soll heißen, dass die Fähigkeit, sich zwischen den „Kulturen“ hin und her zu bewegen oder aber auch Konflikten und Widersprüchen standzuhalten, von den Mitgliedern abverlangt wird. Darüber hinaus gehört hierzu vor allem die in unserer Gesellschaft so oft geforderte Flexibilität.

Stil zu haben, so Ralf Vollbrecht (Kursbuch Jugendkultur, 1997, S. 25), beinhaltet das „Vermögen“ [Anm. d. Verfassers: urspr. Fähigkeit] bewusst für andere ebenso wie für das eigene Selbstbild eine einheitliche Interpretation seiner Person anzubieten und zu inszenieren. Auffällig sei hier in heutigen Jugendkulturen die ästhetische Komponente, eine ästhetische Überhöhung des Alltäglichen.

In vielen Jugendkulturen sind es bestimmte Themen, welche mit einer ästhetisierenden Komponente verknüpft werden, die dann wiederum als besonders signifikantes Merkmal für die spezielle Bewegung gelten. Das Thema Tod, welches eigentlich ein alltägliches ist, hat in der Gothic-Bewegung zum Ziel, auf die gesellschaftlichen Verdrängungsmechanismen aufmerksam zu machen. Kritisiert wird innerhalb der Bewegung vor allem ein fehlendes Bewusstsein für die Endlichkeit des menschlichen Daseins innerhalb der Gesellschaft.

Für die Gothic-Bewegung wäre der Begriff der „Subkultur“ vermutlich besonders geeignet und durchaus nicht obsolet. Die Gründe dafür sind folgende: Ihre Mitglieder bezeichnen sich zum Einen selbst nach wie vor gerne als einer Subkultur zugehörig, doch nicht im negativen Sinne, wie er in der als mittlerweile überholt anzusehenden Begriffsdefinition nach Böhm gebraucht wurde, in welchem es sich hierbei um „Abweichler“ handelt, die sich Integrations- und (Re-) Sozialisationsanstrengungen widersetzen und als „fehlgeleitet“ zu betrachten sind. (Vgl. Roman Rutkowski, 2004, S. 23). Sondern, sie selbst sehen sich vermutlich mehr als Angehörige einer bewusst gewählten nonkonformistischen Kultur. Roman Rutkowski, (ebd.) betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Akzeptanz von Andersartigkeit innerhalb der Gesellschaft: „Es darf nicht sein, dass Normalität einer Gesellschaft mit dem Anspruch auf Durchsetzung derselben per Diktat verordnet wird, diese Fälle gab es in der deutschen Gesellschaft bereits mehr als genug!“

Wie bereits in obigen Ausführungen angedeutet, wurde von den Sozialwissenschaften festgestellt, dass aufgrund der derzeit stattfindenden gesellschaftlichen Umstrukturierung bestimmte Begriffe nicht mehr zeitgemäß sind, doch gerade in Relation zur Gothic-Bewegung scheint der Begriff noch geeignet zu sein. Ein weiteres Argument für die Bezeichnung „Subkultur“ wäre die Vertretung der Bewegung durch zunehmend „ältere Semester“, welche eindeutig nicht mehr dem Heranwachsenden- oder jungen Erwachsenenalter zugerechnet werden können. Ein Grund für diese Entwicklung könnte die inzwischen mehrfach wissenschaftlich belegte Ausdehnung der Jugendphase sein. Bedingt ist dies wohl auch durch die Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeit, die teils bewusst selbst herbeigeführt wird, teils durch unabänderliche, äußere Begebenheiten aufoktroziert wird (Vgl. Hitzler/Bucher/Niederbacher, Leben in Szenen, 2001, S.15). Hierzu ist eine Sozialstatistik vorhanden, welche eben diese Entwicklung zu belegen scheint. Aus der Befragung von insgesamt 98 Personen ließ sich eine große Bandbreite erkennen, was die

Altersklassifizierung angeht. Das Alter der Mitglieder reicht von 13 Jahren bis hin zu 37 Jahren. Es ergab sich ein arithmetisches Mittel von insgesamt 23,9 Jahren, das Alter der männlichen „Schwarzen“ betrug: 25,2 Jahre das der weiblichen: 22,7 Jahre. Der Großteil der Subkultur spiegelt sich im Bereich der 16 bis 28-Jährigen wider, mit einer Häufung im Altersbereich von 30-33 Jahren. (Vgl. Rutkowski, 2004, S. 149-150).

Da mir die Bezeichnung Subkultur von Anfang selbst als gut geeignet erschien, und ich nun meine Annahmen diesbezüglich bestätigt sehe, werde ich auch im nachstehenden Teil meiner Arbeit immer wieder Bezug darauf nehmen.

### **1.3 Kulturelle Interessen und Einflüsse (Mode/Musik/Literatur)**

Die Gothic-Kultur zeichnet sich insbesondere durch die ihr eigene Ästhetisierung aus. Markant und stets präsent ist die besondere Vorliebe für die „Farbe“ schwarz. Anhand der Frisuren und der Kleidung werden die verschiedenen Themen offenbar, mit denen sich die Gothic-Bewegung überwiegend auseinandersetzt, hierzu gehören hauptsächlich: Tod, Morbidität, Okkultismus, Magie, diverse Religionen. Subkultur bedeutet immer Abgrenzung nach außen. Den Gothics geht es vor allem um Besonnenheit und den Rückzug in sich selbst. Ziel ist darüber hinaus, der Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten, dies geschieht jedoch hauptsächlich durch das Erscheinungsbild, die Darstellung des Selbst (vgl. <http://www.gothic-is-culture.info/faq.html>, Abrufungsdatum: 12.02.2007). Um Grenzen zur Gesellschaft zu ziehen wird auch die Auseinandersetzung mit dem Satanischen nicht gescheut, okkulte Symbolik wie die Spinne als Weberin des Schicksals oder als Teufel, der die Sünder umgarnt, findet als Stilmittel Verwendung. (Vgl. Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole, 1986<sup>2</sup>, S. 179). Es geht hier um das Bewusstsein negativer, unterdrückter Gefühle. Tabuthemen sollen metaphorisch ausgedrückt und auf diese Weise veranschaulicht werden. Man kann von einer grundlegenden Kritik an den Verdrängungsmechanismen der als „Normalgesellschaft“\* bezeichneten Bevölkerung \*[aus Platzgründen werde ich den Begriff verwenden, distanzieren mich aber von jeglicher Wertung] ausgehen, welche von vielen Mitgliedern der Gothic-Bewegung gerade im emotionalen Bereich als besonders stark empfunden werden. Letztlich kann man sagen, dass ein Gegenpol gegen die vorherrschende Medien- und Konsumgesellschaft entsteht. Im Zeitalter der omnipräsenten, strategisch eingesetzten Werbepsychologie, die jeden Einzelnen von uns für sich zu gewinnen versucht, sind Emotionen wie zum Beispiel Trauer, Sorge, kurz menschliches Leid nicht erwünscht. Unabhängig davon ob sie nun tatsächlich existieren oder nicht. Es kommt in einer oberflächlichen Spaß und Erlebnisgesellschaft auf die schnelle Bedürfnisbefriedigung, die hohe Leistungskapazität und die stetige Fähigkeit zur persönlichen Problembewältigung an. Wer diesen Anforderungen nicht gerecht wird, gilt als nicht anpassungs-/ bzw. integrationsfähig und droht durch das gesellschaftliche

Raster zu fallen. Der extravagante Kleidungsstil dient also nicht nur dazu, sich selbst zu stilisieren, sondern soll auf diese Weise gleichzeitig auf die Fragwürdigkeit gesellschaftlicher Konventionen hinweisen. Natürlich ist zu beachten, dass der tatsächliche Antrieb der hinter dem individuellen modischen Stil steht nur vermutet werden kann. Selbst Szeneinternen dürfte ihr Gegenüber kein offenes Buch auf den ersten Augenschein hin sein. Gerade für Außenstehende ist es deshalb ein Ding der Unmöglichkeit zu unterscheiden, ob manch einer darunter es vielleicht einfach nur liebt seinen Gefühlen und Sehnsüchten Kraft der modischen Selbstinszenierung Ausdruck zu verleihen oder welche Motivation nun immer hinter der gewählten Darstellung stehen mag. An dieser Stelle sollte jedoch erwähnt werden, dass eine solche Transparenz von den Mitgliedern der Gothic-Kultur auch gar nicht gewollt ist. Man möchte geheimnisvoll und undurchschaubar aber vor allem unter seinesgleichen bleiben. Um sich eine bessere Vorstellung von den Erscheinungsbildern machen zu können, werde ich nun anhand einiger Kategorien eine grobe Auflistung der vorkommenden modischen und musikalischen Stilrichtungen geben: (Vgl. <http://www.birgitrichard.de/goth/texte/magisch.htm>, Abrufungsdatum: 07.02.2007).

### **Typ 1 Historische Retrofigur:**

Seit den 80er Jahren gibt es in der Subkultur eine Orientierung der Bildwelten hin zum Mittelalter. Mittelalterliche Orte werden bevorzugt für Veranstaltungen genutzt, da sie das passende Ambiente für den Kleidungsstil und den Musikgeschmack bieten. Beliebt ist das ritterliche Auftreten, innerlich wie äußerlich. Da mir hierzu leider keine Abbildungen vorliegen, beziehe ich mich auf die Beschreibung eines Beobachters, der zu Folge ein Mann mittleren Alters beispielsweise ein mehrschichtiges Kostüm trägt. Dieses besteht aus einem Umhang mit Leopardemuster, dazu einen schwarzen Lederrock und eine den Oberkörper bedeckende Lederpelerine. Als besonders auffällig gibt der Beobachter seine Kopfbedeckung an, eine Kettenmütze, wie sie die Turnieritter des Mittelalters unter dem Helm trugen. Kombiniert mit modernen Accessoires, wie schwarzen Motorradboots, und nietenbedeckten Unterarmstulpen wirkt der Pseudo-Ritter wie die fleischgewordene Diskrepanz zwischen Historie und Moderne. Besonders unterstrichen wird dies noch durch eine Colaflasche und einen blauen Müllsack, den der Betreffende in der Hand hält.

Wie hier geschildert wird, vertritt dieser „Ritter“ eine mögliche Identifikation von vielen aus dem historischen Bereich. Abgesehen von der vergangenheitsbezogenen Ästhetik des Mittelalters wird auch gerne auf die der Renaissance, des Barock, des Rokoko und der Romantik eingegangen. Deutlich wird hier, wie das Interesse an der Vergangenheit Einzug hält in die romantischen Phantasien der Einzelnen.

Minnesänger, Musiker, Gaukler, Adelige, Burgfräulein, Ritter, Handwerker, Räuber und Händler beinahe alle mittelalterlichen Stände scheinen vertreten zu sein. Wie auch schon am Beispiel des beschriebenen „Ritters“ deutlich wird, geht es bei der Darstellung nicht um eine authentische Rekonstruktion. Dies zeigt sich auch deutlich an der typisch schwarzen Art des Schminkens, die beibehalten wird.

Auf dem Mera Luna Festival oder alten Flughafengeländen, welche auch gerne für Events genutzt werden, wird durch die theatralische Kostümierung die Fremdheitserfahrung gegenüber der Normalwelt, die viele Gothics spüren, besonders plastisch.

### **Typ2 Kinder der Nacht:**

Hier wird die in der „schwarzen Szene“ beliebte Literatur zum Leben erweckt. Die präferierten Autoren, wie Lord Byron, Mary W. Shelley, Horace Walpole oder H. G. Lewis, welche der Phantasiewelt der schwarzen Romantik und der schwarzen Kunst entsprechen, werden hier durch Phantasiewesen wie Hexen, Magier und Vampire wiedergegeben. Die Frauen sind hexenartig geschminkt und gestylt, mit schwarz geschminkten Lippen und sehr stark schwarz umrandeten Augen und dazu ausgewähltem Schmuck. Verwendung finden bei diesem Outfit Pentagramme oder Ketten, Ringe und Anhänger mit abgebildeten Fledermäusen, Spinnen, auch dezente Nietenaccessoires, Samthalsbänder oder Fächer. Die Spinne zählt zum beliebtesten Schmuckmotiv, ebenso wie die Fledermaus. Beiden wurde stets nachgesagt, mit den Mächten des Bösen in Verbindung zu stehen, sie galten in der christlichen Ikonographie als Helfershelfer für Satan, Hexen und Magier.

Auch das Kreuz ist eines der meist getragenen Schmuckmotive, welches in unzähligen Varianten auftaucht (z.B. das keltische Kreuz). Als Schutzamulett gegen das Böse und Todessymbol steht es für Leid und Vergänglichkeit. Die weitere Bedeutung des Kreuzes als Zeichen der Auferstehung wird hier ausgeblendet, da die angewandte Symbolik auf die düsteren Seiten des menschlichen Daseins hin orientiert ist. In diesem Zusammenhang kommt auch das umgedrehte Kreuz zum Einsatz. Kulturhistorisch gesehen steht es für den Satanismus, in dem sämtliche christliche Symbole ins Gegenteil verkehrt werden.

Die Träger eines umgedrehten Kreuzes wollen auffallen und greifen wohl deshalb zu den vielerorts als satanisch bekannten Symbolen. Letztlich fühlen sich vermutlich sehr viele andere Menschen aus der Gesellschaft dadurch provoziert, was wohl auch hin und wieder gewollt sein dürfte, jedoch nicht die Gleichsetzung mit Satansanhängern. Weitere sehr beliebte Accessoires sind alle diejenigen, welche mit der Thematik Tod in Verbindung gebracht werden können. So gehören Abbildungen und Schmuckstücke in Form von Totenschädeln, Skeletten und Knochen unweigerlich mit auf die Beliebtheitsskala der Gothic-Bewegung. Hier wird an eine Tradition

aus dem 16. und 17. Jahrhundert angeknüpft, die damals auch in den häuslichen Bereich Einzug hielt. Die heute noch verwendeten Symbole, welche die Vergänglichkeit und den Tod darstellen sind so genannte Vanitas-Motive, und wurden eben dieser Zeit entlehnt, in der das Sterben und Vergehen den Menschen aufgrund von Epidemien wie der Pest ständig vor Augen war. Vanitas (lat. „leerer Schein, Nichtigkeit, Eitelkeit“) bezeichnet ursprünglich die christliche bzw. jüdische Vorstellung von der Vergänglichkeit alles Irdischen, die im Buch Kohelet im Alten Testament ausgesprochen wird (Koh. 1,2): „Es ist alles eitel.“ Martin Luther übersetzte hier statt, dem ursprünglichen Wort „nichtig“, „eitel“. (Vgl. SESB, Version 2.0, Erscheinungsjahr 2006, *vanitas vanitatum dixit Ecclesiastes vanitas vanitatum omnia vanitas*). In Deutschland und Holland entstanden hierzu viele Stillleben/Vanitas, im engeren Sinne werden aber nur die christlich-moralischen Stillleben als solche bezeichnet. Der Totenschädel, das Stundenglas, verloschene Kerzen etc. sind eben solche Vanitassymbole. (Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Archäologie, Kunstgeschichte; archäologisch-kunstgeschichtlicher Teil, 2005, S. 394); (<http://de.wikipedia.org/wiki/Vanitas>, Abrufungsdatum: 28.02.2007).

Die auf einer im Anhang beigefügten Abbildung erscheinenden Frauen (S.5), nehmen den Begriff des Totentanzes wörtlich, ebenso das *momento mori*, an welches sie in lebendiger Form erinnern. Die „tote“ Schminkweise, sprich kalkweiße Gesichter und die aufgemalten Spinnennetze, sowie die starken schwarzen Umrandungen der Augen ergeben das Gesamtbild des „lebendigen Leichnams“, der auch so etwas wie einen Vampir darstellen könnte. Als besondere Darstellung des Übergangs von Leben und Tod bzw. der Unzertrennlichkeit von beidem kann die Trennung des Gesichtes mit einem zackigen, schwarzen Kajalstiftstrich, der bei einer der abgebildeten Frauen auftaucht, gedeutet werden. So ist dann auch die eine Hälfte des Mundes verzerrt dargestellt. Ganz deutlich finden sich hier wieder in die Gegenwart transportierte Fantasien aus den Schauerromanen der Romantik, „schönen“ Todesengeln gleich.

### **Typ 3 Dark Wave:**

Hier sind die Electronic Body Music-Fans (kurz: EBM-Fans) vertreten, aber auch alle anderen Anhänger der elektronischen Musiksubstile, so auch die Waver, wie der Name es schon ausdrückt. Dieser Stil zeichnet sich aus durch einen Minimalismus, den vor allem Männer bevorzugen. Meist werden Band T-Shirts, oder ganz normale schwarze T-Shirts getragen. Abgesehen von Nietenbändern ist dieser eher nüchterne Stil weitgehend schmucklos. Der 80er Jahre Stil wird aufgegriffen, sozusagen der Klassiker unter der Gothic-Modevariation. Häufig werden Lederhosen getragen, die an den Seiten geschnürt sind, dazu DocMartens.

#### **Typ 4 Cyberpunk:**

Eine Vielfalt von Erscheinungen gehört dieser Gruppierung an, sie reicht von Industrial-Musikfans über Anhänger der Sadomasochistischen-Szene, bis hin zu Zukunft im Cyberpunk. Beliebt sind Schnallen, Schläuche, Plastik und Gummiplatten in Anlehnung an Science Fiction-Comics. Der Beobachter beschreibt hier ein Paar, welches Lederhosen trägt und eine Schweißbrille als Kopfschmuck. Das Outfit des Mannes wurde mit einem Baret kombiniert, passend hierzu trägt er militärische Handschuhe. Eine weiße Weste, die der Cyberpunk trägt, ist Teil eines Future-and-Utility-Looks. Die Frau trägt ein schwarzes Oberteil, dazu eine schwarze Hose und darüber ein Ensemble aus grüner Fallschirmseide. Hinzu kommen einige Karabinerhaken als modisches Accessoire. Das technoide Outfit soll hier etwas Zukunftsträchtiges darstellen.

#### **Crossover:**

Alle oben beschriebenen Typen existieren nicht nur in Reinform, sondern auch in verschiedenen Variationen, die miteinander kombiniert werden, deshalb die Bezeichnung „Crossover“.

Wie man sieht legt die Gothic-Subkultur sehr viel Wert auf die Inszenierung ästhetischer Präferenzen, man gibt sich sehr viel Mühe bei der Gestaltung des eigenen Aussehens. (Vgl. Hitzler/Niederbacher/Bucher, 2001, 60) Abschließend ist was die Aufmerksamkeit bezüglich Äußerlichkeiten angeht noch zu erwähnen, dass es kritisch innerhalb der Subkultur gesehen wird, bemüht sich jemand allzu sehr um sein Styling oder wechselt dieses häufig. Drückt jemand die persönliche Einstellung nicht deutlich genug aus, so erregt dies Missfallen innerhalb der Bewegung. Dabei spielt auch die Anspruchshaltung der Gothic-Subkultur, die sich als eine Art Elite versteht eine Rolle. Nicht nur nach außen durch Kleidung vermitteltes Körpergefühl sind so für die Subkultur von zentraler Bedeutung, auch Poesie, Malerei, Philosophie, Mystik, Religion und Historie. Es würde den Rahmen der Arbeit sprengen, ginge man noch detaillierter auf die Kunst innerhalb der Gothic-Bewegung ein. Die Musik und die Mode als wichtigste Stilmittel der Subkultur betrachtend, lässt sich als Resümee ein möglicher Leitspruch der Gothic-Kultur ableiten: „Finde dich selbst, sei individuell.“ (Vgl. Hitzler/Bucher/Niederbacher, 2001, 75) Diese Einstellungsmaxime gilt eigentlich für den gesamten Lebensvollzug, und spiegelt sich gerade im musikalischen Bereich und den persönlichen modischen Präferenzen wider. So findet jedes Mitglied seinen eigenen Mikrokosmos, bestehend aus individuellen stilistischen Vorzügen, Werten und Einstellungen und befindet sich gleichzeitig in einem regen Austausch mit anderen Szenenanhängern, wodurch eine wechselseitige Beeinflussung entsteht.

## **1.4 Politische Orientierung**

Zur politischen Orientierung und den von außerhalb vielfach geäußerten Befürchtungen, die Gothic-Bewegung könnte ein neues Terrain für nationalsozialistisches Gedankengut bieten, kann man zum einen anführen, dass die innerhalb der Subkultur geforderte Toleranz einem solchen Einfluss eigentlich entgegen stehen müsste. Darüber hinaus ist ein besonderes Merkmal der Szene ihre Offenheit, etwa in Bezug auf Sexualität, so zum Beispiel auch in Punkto Homosexualität, welche rechtsradikal Gesinnte wohl aufgrund ihrer Rollenvorstellungen kategorisch ablehnen. Auch die weibliche Seite des heterosexuell veranlagten Mannes wird in dieser Subkultur nicht unterdrückt, sondern bejaht und akzeptiert, was sich dann auch in der Experimentierfreudigkeit mit „typisch-weiblicher“ Mode und Accessoires niederschlägt. Nicht umsonst wird die Gothic-Mode häufig als androgyn umschrieben. Leider ist es trotz aller Unterscheidungsmerkmale jedoch eine Tatsache, dass die rechte Szene Interesse an der Gothic-Bewegung zeigt. Zurück zu führen ist dies wohl auf eine neue Subkultur, die nicht wie so oft angenommen aus der Gothicszene entstand. Die so genannte „Neo-Folk-Richtung“ zeichnet sich durch keltische und germanische Anleihen aus und war bestrebt sich mit der Gothic-Subkultur zu vermischen. Doch nicht alle Neo-Folk-Begeisterten haben eine rechte Gesinnung. Wie aber leider kritisch angemerkt werden muss, fehlt häufig die klare Distanzierung von dem in manchen Songtexten sehr deutlich zum Ausdruck kommenden rechten Gedankengut. Uniformbegeisterte bedienen sich hier dem braunen Kleidungsstil und tragen gerne braune oder kakifarbene Hemden, Hosen, Springerstiefel und entsprechend an die Zeit des 2. Weltkrieges erinnernde Frisuren. Es wird immer wieder betont, dass hier auf eine dunkle Seite der Deutschen aufmerksam gemacht wird, doch fehlt bei manchen wohl auch das Bewusstsein für die Gefahr der „Unterwanderung“ und Instrumentalisierung von rechter Seite. Offenheit und Toleranz ist wie bereits erwähnt eines der wichtigsten Merkmale der Gothic-Subkultur, doch sollten die Einzelnen hier vielleicht doch mehr auf die schleichenden Versuche der Neo-Nazis, Einfluss auszuüben, Acht geben. Die Frage die sich hieraus ergeben könnte, wäre, ob sich die Anhänger der Konsequenzen im Klaren sind, welche ein unreflektiertes Kopieren dieser Neo-Nazi-Mode bei jugendlichen Szene-Neulingen nach sich ziehen könnte. Sähe man einfach weg oder begründete dies leichtfertig mit der Naivität mancher Jugendlicher, so würde man unter Umständen nicht bedenken, welche sicherlich ungewollten Folgen solche Inszenierungen nach sich ziehen könnten. Nicht zuletzt hat man als Erwachsener auch eine gewisse Verantwortung und Vorbildfunktion gegenüber den Heranwachsenden, auch wenn man den Jugendlichen natürlich eine bleibende Eigenverantwortung für ihr Handeln nicht absprechen darf.

Grundsätzlich kann man trotz bestehender Gefahr radikal-politischer Vereinnahmungsversuche davon ausgehen, dass die Bewegung keine politisierende ist. Sie verhält sich vielmehr neutral.

Der Text von Matthias Jentsch, (vgl. <http://www.gothic-is-culture.info/faq.html>, Abrufungsdatum: 12.02.2007) auf welchen ich mich hier beziehe, bemerkt zudem kritisch, dass es eine „Politikunlust“ unter den Gothic-Mitgliedern gebe. In den Anfängen der Bewegung konnte man deutlich eine Tendenz erkennen, die sich als „von der Mitte links“ geleitet umschreiben ließe. Nach wie vor ist es wohl glücklicherweise so, dass es nicht mehr Rechtsradikale innerhalb der Gothic-Szene gibt, als vergleichsweise auch in der restlichen Bevölkerung. Überdies gibt es auch viele Gothics, die sich für Aktionen gegen Rechtsradikalismus engagieren und sei es nur durch Stellungnahme auf einer Homepage, wie vergleichsweise auf einer Gothic-Single-Homepage, <http://www.gothic-single.de>, in der ein Banner signalisiert: „An alle mit rechter Gesinnung: ihr seid nicht willkommen!“ Ein weiteres Beispiel für den Widerstand ist die 1998 in Bremen gegründete Initiative „Grufties gegen Rechts“, welche sich gegen die Unterwanderung seitens rechtsextremer Gruppierungen richtet. Diese würden sich gerne das Interesse mancher Mitglieder an speziell heidnisch-nordischen Kulturen zu Nutze machen (vgl. Rutkowski, 2004, S. 136).

## **2. Charakteristika des Jugendalters:**

### **2.1 Überlegungen zur Phase des Jugend- und jungen Erwachsenenalters**

Eine Mehrheit der Mitglieder befindet sich im jugendlichen Alter. Da das Jugendalter eine Lebensphase tief greifender Veränderungen darstellt, möchte ich dessen wesentliche Merkmale zur Veranschaulichung nochmals festhalten. Das Jugendalter ist eine Phase innerhalb des Lebenszyklus, die durch das Zusammenspiel biologischer, intellektueller und sozialer Veränderungen zur Quelle vielfältiger Erfahrungen wird (vgl. R.Oerter/E.Dreher, Entwicklungspsychologie, 1998, S.310). Wie diese Zeit nun empfunden wird, ob nun als positiv oder problematisch, ist individuell verschieden. Eine Gemeinsamkeit lässt sich jedoch zu anderen Entwicklungsphasen feststellen, sie ist ein bestimmter Lebensabschnitt, in dem es um die Bewältigung von Krisen geht. Hier, Identität gegen Identitätsdiffusion. Im Alter von 12-18 Jahren vollzieht sich die körperliche Entwicklung zum/zur Erwachsenen, und die sozialen Rollen der Jugendlichen nehmen andere Formen an. Auch die Ansichten, die sie bis zu jenem Zeitpunkt hatten, ob nun sich selbst oder anderen gegenüber, verändern sich. Besonders das Gefühlsleben gegenüber dem anderen Geschlecht/dem eigenen Geschlecht nimmt neue Formen an. In dieser Phase ist es nicht verwunderlich, dass es zu Verwirrungen hinsichtlich der eigenen Identität kommt. Der oder die Jugendliche beginnt sich und sein Dasein zu hinterfragen. Ericson bezeichnet diese Phase der Suche nach der neuen, eigenen und von den Eltern unabhängigen Identität als Identitätskrise (vgl. R. M. Thomas/B. Feldmann, Die Entwicklung des Kindes, 2002, 145 ff.). besondere Gefahr dieses Alters nennt Ericson die Rollenkonfusion/Identitätskonfusion. Eben diese wird im Zusammenhang mit Mitgliedern der Gothic-Bewegung gerne als Ursachen-

zuschreibung für die Zugehörigkeit zur Gothic-Subkultur heran gezogen. Wie es wohl nach Ericsons Theorie lauten würde, weiß der/die Jugendliche nicht, was er sich und anderen bedeutet. Die Argumentation der Rollenkonfusion/Identitätskonfusion, in Bezug auf die Anhänger der Gothic-Subkultur, bleibt aber für die relativ hohe Anzahl von Mitgliedern im Altersbereich von 30-33 Jahren ungeklärt. Zudem hört die Szenezugehörigkeit der sozialstatistischen Auswertung Rutkowskis zufolge bei 33 Jahren nicht unbedingt auf. Sie kann durchaus (einmal davon abgesehen, dass der Alterswert von 54 Jahren in der hier vorliegenden Statistik aufgrund des vergleichsweise geringen Vorkommens ausgeklammert wurde) bis zu 50 Jahren und wohl auch darüber hinaus reichen (vgl. Rutkowski, 2004,149).

Bedenkt man, dass es heute eine zeitliche Extension der Jugendphase gibt, womit es zwangsläufig zur Überschneidung/Vermengung der Alterskategorien hinsichtlich der Szene-Anhänger kommt, lässt dies jedoch trotzdem nicht die Vermutung zu, dass hier Stagnation oder gar eine Regression innerhalb der Entwicklung vorliegen müsse. Es könnte vielmehr der Fall sein, dass gerade die besondere Alterszusammensetzung dieser Subkultur für Heranwachsende die Chance bietet, sich nicht nur in ihrer „Sturm und Drangzeit“ in Ruhe erproben zu können, sondern darüber hinaus scheint hier eine langfristige Selbstverwirklichung möglich, ohne die Subkultur später als ein überholtes Relikt der persönlichen Entwicklung zurück lassen zu müssen. Gerade aufgrund dieser besonderen Konstellation ist die Gothic-Bewegung wohl in der Lage auch später noch den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Mitglieder zu entsprechen. So kann sie offenbar folgende Anforderungen die evtl. Erwachsene an sie stellen würden erfüllen: Möglichkeit zum Aufbau und zur Pflege sozialer Kontakte, Angebote für kulturell Interessierte, Schutz, Geborgenheit, und Hilfestellung bei persönlichen, familiären, Problemen etc. Angesichts der zweiten grossen Mehrheit die die Gothic-Bewegung zahlenmäßig ausmacht, scheint es notwendig, an dieser Stelle kurz auf die Merkmale und Kriterien des jungen Erwachsenenalters einzugehen, bevor ich anschließend auf das Wertebewusstsein, die Lebenswelten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie die Einstellung zu Institutionen und Religiosität Bezug nehme.

Die beiden Stadien die das Erwachsenwerden betreffen, sind nach Ericson weitere Phasen, in denen sich der Mensch mit Schlüsselkonflikten auseinander setzen muss. Sie betreffen das jüngere und das mittlere Erwachsenenalter. Etwa ab dem 20. Lebensjahr beginnt laut Ericson das Stadium der Intimität und Solidarität gegen Isolation, sowohl die Partnerfindung als auch intime Beziehungen gewinnen nun an Bedeutung. Das nächste Stadium vollzieht sich im Alter von 20-50 Jahren, und hierbei geht es um die Krisenbewältigung von Generativität versus Selbstabsorption, die Fürsorge steht im Fokus der Entwicklung. Es findet eine Bedürfnisverschiebung statt, das heißt, der Primat des eigenen Handelns liegt nicht mehr nur auf dem eigenen Wohl-

ergehen, sondern konzentriert sich auf Partnerschaft und/oder Kinder (vgl. R. M. Thomas/B. Feldmann, 2002, S. 147).

Um nun heraus zu finden, inwieweit eine „gesunde“ Entwicklung von Jugendlichen der Gothic-Subkultur ohne eine stärkere Ausgrenzung oder Benachteiligung befürchten zu müssen möglich ist, erscheint es sinnvoll, Vergleiche hinsichtlich der Wertvorstellungen, Lebenswelten, und Einstellungen von Jugendlichen vorzunehmen, die sich außerhalb dieser Szene bewegen.

## **2.2 Shell Jugendstudie 2006 (Lebenswelten, Werte, und Religiosität von Jugendlichen)**

Die Lebenswelten der im Rahmen der Studie befragten Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren zeichnen sich dadurch aus, dass das Familienleben in allen sozialen Schichten einen hohen Stellenwert einnimmt. 75% der befragten weiblichen Jugendlichen und 65% der männlichen Jugendlichen gaben an, dass sie eine Familie zum „Glücklichsein“ brauchen (vgl. Shell Jugendstudie 2006, S. 42). Über zwei Drittel möchte später einmal eigene Kinder haben. Zu den eigenen Eltern besteht, was die große Mehrheit angeht, ein gutes Verhältnis. Viele gaben an ihre Kinder genau so erziehen zu wollen wie sie selbst erzogen wurden und sehen ihre Eltern als eine Art Vorbild für die Erziehung (vgl. Shell Jugendstudien 2006, S. 56).

Was den Bereich familiäre Beziehungen der Jugendlichen aus der Gothic-Szene angeht, so kann ich mich an dieser Stelle nur auf die im Rahmen einer Hausarbeit erstellten Interviewdaten einer Informationsseite aus dem Internet zur Gothic-Szene ([http://www.gothic-is-culture.info.de\\*](http://www.gothic-is-culture.info.de*), Henkel Melanie, Sozialwissenschaft, Sektion für Soziologie, Hausarbeit: Die Gothics- die schwarze Szene zwischen Abgrenzung und Ausgrenzung, Bochum, Bochum, WS 2005/2006, Abrufungsdatum:12.02.2007) stützen. Aus den hier ausgewerteten Interviews geht hervor, dass Gothics scheinbar, (aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Subkultur) im Elternhaus nicht mehr ausgegrenzt werden als andere Mitglieder in Jugendszenen. In den Interviews gibt es sowohl Aussagen, die Ausgrenzung der Jugendlichen durch ihre Eltern beschreiben, so zum Beispiel: „Es tut weh, wenn die Eltern in der Stadt 10 Meter hinter einem laufen, weil sie sich schämen.“ (Verfasserin/Nickname: „Anja Münch“, die Profile können online unter obiger \*Adresse eingesehen werden), als auch eine hohe Akzeptanz, so wird ein einem weiteren Interview beschrieben: „Ich lebe zusammen mit meinem 13 jährigen Bruder und meiner Mutter! Meine Mutter unterstützt mich voll und ganz. Sei es in der Form dass sie mir meine Kleidung kauft oder dass sie am Wochenende zusammen mit mir in meine Clubs geht.“ (Verfasserin/Nickname: „Jennifer Horn“). Wie hieraus gut ersichtlich wird, variiert der Umgang bzw. das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern stark, so dass in diesem Zusammenhang keine allgemeingültigen Aussagen getroffen werden können. Die individuelle Vorgeschichte der Heranwachsenden zu

ihren Eltern sowie die innerfamiliäre Struktur spielen hierbei sicherlich eine tragende Rolle (vgl. <http://www.gothic-is-culture.info.de>, Henkel Melanie, WS 2005/2006, Hausarbeit, S. 13f., 12.02.2007).

Zum Freizeitverhalten der Jugendlichen im Jahr 2006 ist zu sagen, dass die persönliche Gestaltung der freien Zeit mehr denn je an Relevanz für die Heranwachsenden gewinnt. Ein bedeutender Grund hierfür ist der sozialpolitische Aspekt, der beabsichtigt, der Jugendarbeitslosigkeit entgegen zu wirken, indem man die Jugendphase künstlich ausdehnt (vgl. Shell-Jugendstudie 2006, S. 34ff.). So haben die Jugendlichen in dieser relativ langen Lebensphase von 15-20 Jahren zwangsläufig die Aufgabe, sich selbst zu organisieren und für sich eine geeignete Artikulationsmöglichkeit zu suchen, denn im Gegensatz zur Vergangenheit existiert für viele heute nicht mehr die Möglichkeit, Erfahrungen, Herausforderungen und Krisenlagen in der Realität des beruflichen Lebens sammeln und meistern zu können.

Man kann also von einem durch und durch **ambivalenten Moratorium** sprechen, welchem die Heranwachsenden ausgesetzt sind. Das derzeit weit verbreitete Schlagwort „Generation Praktikum“ gibt die momentane Situation der jüngeren Generation deutlich wieder (vgl. Shell Studie 2006, S. 35). Hiervon sind natürlich auch die Jugendlichen der Gothic-Bewegung betroffen, auch unter ihnen befinden sich viele, die gezwungen sind, die Zeit der Diskrepanz für sich möglichst gut zu überbrücken, in der sie hin und her gerissen sind, zwischen den Bedürfnissen sich von zu Hause loszulösen, selbständig ihr Leben zu meistern und den ökonomischen Hemmnissen, die der ersehnten Autonomie entgegen stehen. Eine Möglichkeit mit diesen Anforderungen umzugehen, bietet wohl auch der Anschluss an die Gothic-Szene mit ihrer alternativen Form der persönlichen Lebensgestaltung. Wie aus der Shell-Jugendstudie hervorgeht, betrifft ein verstärkter Hang zur Selbstbezogenheit demnach alle Jugendlichen der Gesellschaft, nur äußert sich dieser bei den Gothics etwas anders, in ihren spezifisch-expressiven Stilvariationen. Unschwer lässt sich erkennen, dass es sich hierbei eigentlich um einen von außen auferlegten Zwang handelt, mit dem sich junge Menschen heute auseinandersetzen müssen.

Zur jugendlichen Wertorientierung lässt sich im Allgemeinen sagen, dass Werte im engen Zusammenhang mit dem tatsächlichen Handeln der Jugendlichen stehen. Die erwähnten neuen Herausforderungen, sind Grund für die Heranwachsenden, ihre eigenen Wertvorstellungen immer wieder neu überdenken zu müssen. Wie aus der Studie ersichtlich wird, hatte dies in den letzten Jahrzehnten zur Folge, dass Jugendliche besonders sensibel gegenüber gesellschaftlichen Wertewandelprozessen reagierten. Sie brachten dies häufig markant und teilweise auch provokant zum Ausdruck (vgl. Shell Studie 2006, 38f.). Eine Stigmatisierung Jugendlicher oder junger Erwachsener der Gothic-Subkultur, wie dies häufig aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes geschieht, ist angesichts der hier beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklung ungerecht-

fertigt. Zudem handelt es sich nicht um eine in hohem Maße gefährdete Kohorte Heranwachsender oder Erwachsene einer Subkultur, welche sich als bedrohlich für den gesamten Wertekanon unserer Gesellschaft herausstellen könnte. Ferner ist es Teil des Jugendalters und auch des Erwachsenenalters, sich kritisch mit den Vorkommnissen in der Gesellschaft zu befassen. Wobei man nun hinterfragen könnte, ob es eine einzige, „adäquate“ Form der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen gibt oder ob diesbezüglich womöglich mehrere Möglichkeiten in Betracht kämen.

Im Folgenden werde ich die Einstellung Jugendlicher zur Institution Kirche und ihr Verständnis von Religiosität in den Blick nehmen. Auf die Frage hin, was Religiosität denn nun sei, ist sich die Forschung heute weitgehend einig, dass Religiosität nicht mit Konfessionsgebundenheit gleichzusetzen ist, auch wenn beides zueinander in einer wechselseitigen Verbindung steht (vgl. Shell Studie 2006, S. 204). Kirche spielt heute eine eher untergeordnete Rolle und dies trifft für den größten Teil der befragten Jugendlichen zu. Insgesamt findet nur etwa ein Drittel der deutschen Jugendlichen, dass Glauben für ihre Lebensgestaltung von Bedeutung ist. (Vgl. Shell Studie 2006, S. 216f.). Es ist heute eine Pluralisierung religiöser Angebote festzustellen. Traditionelle Religionsformen werden immer schwächer, dies gilt sowohl für die Katholische Kirche als auch für die Evangelische. Im Zuge von Modernisierung, Säkularisierung und Individualisierung hält dagegen der Trend zur Esoterik weiter an (vgl. Shell Studie 2006, S. 43).

Auch die Kirchen selbst zeigen eine gewisse Offenheit für neuere religiös motivierte Formen, wie zum Beispiel Yoga oder andere Meditationspraktiken (vgl. Shell Studie 2006, ebd.). „Patchwork-Religiosität“, also individuelle Formen von Religiosität spielen heute eine Rolle. Die geringe Bedeutung *kirchennaher* Religiosität ist in Verbindung mit der ebenfalls geringen Bedeutung der Kirche für das Leben Jugendlicher zu verstehen (vgl. Shell Studie 2006, ebd.). Deutlich lässt sich nachweisen, dass para-religiöse Glaubensformen im Gegenzug weit verbreitet sind. So glauben immerhin 46% der jungen Leute im Alter von 12-25 Jahren, dass ihr Leben von irgendeiner Art Schicksal mitbestimmt wird. Wichtig zu berücksichtigen ist, dass die Para-Religiosität, die Glaubensformen umfasst, die neben den Religionen vorhanden sind (vgl. Shell Studie 2006, S. 211). Man unterscheidet also hier zwischen den Jugendlichen, die ausschließlich an Geister, Astrologie, Telepathie und Hellseherei glauben und jenen die noch einer der traditionellen Glaubensformen angehören aber zugleich an andere Kräfte, wie beispielsweise die des Mondes glauben. Die Para-Religiosität von Jugendlichen hat also verschiedene Formen. Die beiden religiösen Glaubensstypen, die an einen persönlichen Gott oder an eine überirdische Macht glauben, sind gleichzeitig auch die am meisten parareligiösen. 72% der kirchennah Gläubigen schreiben wenigstens einem dieser Phänomene (Schicksal/Vorbestimmung, Engel/gute Geister, Sterne/ihre Konstellation, Hellseherei/Telepathie, Satan/böse Geister, Ufos/Außerirdische) einen

Einfluss auf ihr Leben zu, und sogar 78% der kirchenfern Gläubigen. Folglich hat die Gruppe derer, die „klassisch-traditionelle“ Gottesvorstellungen ablehnt noch einen höheren Index der Para-Religiosität. Glaubensferne, gehören nach dieser Studie keineswegs wie so häufig angenommen einer „Ersatz-Religion“ an oder leben eine „Ersatzreligiosität“. Für 66% der Jugendlichen hat also Transzendenz keinerlei Bedeutung, das Überschreiten der eigenen Welt ist kein Thema, kein Bedürfnis, es existiert nicht einmal das Interesse daran sich damit in irgendeiner Form zu beschäftigen, im Gegensatz zu vielen jugendlichen Gothics, die daran interessiert sind. (vgl. Shell Studie 2006, S. 213ff.).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Jugendliche der Institution Kirche insgesamt betrachtet wohlwollend gegenüber stehen (vgl. Shell Studie 2006, S. 216). Dennoch kritisieren fast alle Heranwachsenden die Kirchen als veränderungsbedürftig und zweifeln deshalb an deren Zukunft (vgl. Shell Studie 2006, S. 217). Die große Masse der Jugendlichen scheint sich mit ihren Problemen und Fragen bei den Kirchen nicht aufgehoben zu fühlen. Außerdem haben sie nicht das Gefühl von dieser Seite hilfreiche Antworten auf drängende Lebensfragen zu bekommen. Hinsichtlich des Wertesystems der Jugendlichen lässt sich aber feststellen, dass hier deutliche Unterschiede zwischen „kirchennahen Gläubigen“ und „Glaubensfernen“ bestehen (vgl. Shell Studie 2006, S. 234f.). Zurückzuführen ist dies auf die starke Betonung der Werte, wie beispielsweise die Familienorientierung oder das Gesundheitsbewusstsein bei kirchennahen, gläubigen Jugendlichen. Sie bilden wie es hier heißt eine „Werteelite“, deren Ursprung eine spezifisch religiöse Wertequelle ist, welche aber den wenigsten Jugendlichen heute noch tatsächlich zur Verfügung steht (vgl. Shell Studie 2006, ebd.).

Religionsferne stehen dagegen jugendlichen Werten näher. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang auch, dass ostdeutsche Jugendliche von denen zwei Drittel glaubensfern sind, auch ohne religiöse Quelle Wertesysteme reproduzieren, die geringe Reste religiöser Werteprägung beinhalten. Dies führen die Autoren zurück auf bestehende Beziehungen zu Peergroups oder zu anderen Familien. Genauer, so sind heute aufgrund der rasanten technischen und ökonomischen Entwicklung und dem damit einhergehenden Wissenszuwachs Eltern häufig überfordert, und vermögen es nicht mehr den nötigen Rückhalt mit ihrem Wertesystem zu vermitteln. So erklärt sich dann auch die für Jugendliche so wichtige Funktion der Peergroups, wie beispielsweise die der Gothics, welche eine Hauptfunktion der Sozialisation übernimmt. (Coleman, 1961) (vgl. Oerter/Montada, 1998. S. 371). Nun zu den Haltungen jugendlicher Gothics gegenüber der Institution Kirche und Religiosität. Durch die intensive Auseinandersetzung der Gothic-Subkultur mit der Todesthematik ist unweigerlich ein größeres Interesse als bei den meisten anderen Gleichaltrigen für religiöse Fragen vorhanden (vgl. Rutkowski, 2004, S. 85ff.). Die Auseinandersetzung mit dem Thema Religion zeichnet sich durch einen kritisch-rationalen Charakter aus. Der Insti-

tution Kirche stehen Gothics eher ablehnend gegenüber, sie begründen ihre Kritik etwa mit den kirchlichen Verfehlungen im Laufe der Geschichte. Was an der Kirche ebenfalls kritisch gesehen wird, sind die Machtverhältnisse. Die Tatsache, dass das professionalisierte Personal (Priester, Pfarrer) dem Gläubigen, bzw. Laien, gegenüber scheinbar eine relativ hohe Stellung einnimmt, missfällt (vgl. <http://www.birgitrichard.de/goth/texte/magisch.htm>., S.2, Abrufungsdatum: 07.02.2007). Leider ist der hier geäußerte Kritikpunkt an der hierarchischen Ordnung vermutlich tatsächlich ein zu bedenkender. Nach wie vor existiert in vielen Gemeinden eine hierarchische Struktur. Übersehen wird in dem zugrunde liegenden Text allerdings, dass es durchaus auch genügend andere Beispiele gelebten Glaubens gibt, und dass die Evangelische Kirche im Vergleich zur Katholischen auf hierarchischer Ebene weit liberaler auftritt. Auffallend ist an der geäußerten Kritik „der Kirche“ die häufig verwendete verallgemeinernde Form. Kritikwürdig wird in dem Text, „Gothics - die magische Verzauberung des Alltags“ in Betracht auf die Thematik der Religion gesehen, dass es bei einer Religion im Gegensatz zur Magie, auf Pflichterfüllung und Unterwerfung gegenüber einer verehrten Gottheit ankommt. (Vgl. <http://www.birgitrichard.de/goth/texte/magisch.htm>, S.2, Abrufungsdatum: 07.02.2007). So wird in diesem Zusammenhang unter anderem von einem Opfermotiv gesprochen. In Bezug auf die Magie, der viele Gothic-Anhänger nahe stehen, kommt zum Ausdruck, dass eine religiös-moralische Verpflichtung nicht gewünscht ist, insbesondere wird ein moralisch verpflichtendes Deutungssystem abgelehnt. Die benannte Theorie des Opfermotivs, sprich die Unterwerfung des Einzelnen speziell im christlichen Glauben ist, so nicht haltbar, denn aus dem christlichen Kontext heraus betrachtet, wurde ja gerade durch den Kreuzestod Jesu Christi selbige aufgehoben. Man könnte dem Autor eventuell insofern zustimmen, als es schon eine „Pflichterfüllung“ im religiösen Sinne gibt, welche aber von den Gläubigen nicht als solche erlebt bzw. empfunden wird. Sie sind wohl eher keine Marionetten göttlicher Willkür, sondern haben immer noch jederzeit die Möglichkeit, sich für oder gegen den Glauben sowie für die Einhaltung der damit verbundenen Gebote oder gegen sie zu entscheiden. Innerhalb der Gothic-Szene ist die Beschäftigung mit Religion ein wichtiger Bestandteil, folglich haben die Jugendlichen der Gothic-Kultur hier den aus der Shell-Studie erwähnten 66%, die sich überhaupt nicht mit dem Thema Glauben oder Religion auseinandersetzen wollen, etwas Grundlegendes voraus. Anders als bei Heranwachsenden gleichen Alters oder Erwachsenen, die kein Interesse für existentielle Lebensfragen zeigen, stoßen die Mitglieder aus der Subkultur auch auf die menschlich-kontinuierliche Fortführung des Seinsbegriffs, denken sich über die Vergänglichkeit menschlichen Lebens nach (vgl. Rutkowski, 2004, S.86). Mit Hilfe des Verfahrens der „Religionsbricolage“ (Helsper) verarbeiten Gothics sowohl Elemente christlicher sowie anderer Religionen (vgl. Rutkowski, 2004, ebd.).

Grundsätzlich kann man sagen, dass sich in der Szene viel häufiger Gothics finden, die ein christliches Weltbild haben und dieses auch leben als dort, wie das Vorurteil besagt, Satanisten vorherrschen (Vgl. <http://www.gothic-is-culture.info.de>, S.1, Abrufungsdatum: 03.03.2007). Insgesamt gehören nur wenige Mitglieder der Gothic-Subkultur einer Religion oder Kirche an, man trifft unter ihnen aber auch auf bekennende Christen, wobei diese wohl nur eine sehr geringe Minderheit ausmachen dürften. Im Internet stieß ich im Rahmen meiner Recherchen auf eine Gruppe, welche sich die „Schwarze Braut“ nennt und sich zu den „Gothic-Metalern“ zählen. „Die Schwarze Braut“ setzt sich offenbar aus ehemaligen „Jesus Freaks“ Mitgliedern zusammen, die noch eine freundschaftliche Beziehung zu den „Jesus Freaks“ pflegen. Sie verstehen sich aber offensichtlich nicht mehr als deren Mitglieder. Betont wird auf dieser Website der Glaube an einen Gott dieser Welt und zugleich die Distanz zu jeglicher Religion wie auch Regeln, wie es heißt. Jesus wird als das Vorbild für das eigene Leben genannt. Ebenso scheint auch die Bibel und die persönliche Beziehung zu beidem eine wichtige Rolle zu spielen. Ziel dieser Gruppierung ist offenbar der Kontakt zu Gleichgesinnten, die eine ähnliche Vision haben. Auffallend ist hier die Abgrenzung von Kirche und Religion, bei gleichzeitiger Berufung auf offenbar christliche Wurzeln, und einem Glauben der sich auf Jesus Christus als Sohn des Allmächtigen stützt. ([http://schwarzebraut.ch/content.php?content\\_id=1](http://schwarzebraut.ch/content.php?content_id=1), Abrufungsdatum: 07.02.2007) Man sieht hier eine deutliche Parallele zu den laut Shell-Studie 2006 „diffusen Glaubensvorstellungen“ der heutigen Jugendlichen. Aus ihr geht hervor, dass zwar immer noch relativ viele der Heranwachsenden gläubig sind, dieser Glaube aber sehr persönlicher Natur ist.

Wie sich herausstellte lässt sich insgesamt eine Abkehr der Jugendlichen von traditionellen, religiösen Institutionen feststellen. Als ein Zwischenresümee bezüglich der Religiosität von Mitgliedern der Gothic-Subkultur, lässt sich an dieser Stelle schon einmal Folgendes festhalten: Gothics scheinen überwiegend im Vergleich zu anderen Jugendlichen an religiösen und Weltanschauungsfragen interessiert zu sein.

Die Formulierung: „Religiosität geschieht von A-Z“, schließt aber auch die Möglichkeit der Areligiosität, bzw. des Atheismus nicht aus; was als besonders kennzeichnend für die innerhalb der Gothic-Bewegung praktizierte Offenheit und Flexibilität im Umgang mit religiösen Themen verstanden werden kann. (Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 241).

### **3. Psychologische Aspekte**

#### **3.1. Gruppendynamische Prozesse**

In diesem Punkt soll erörtert werden, ob es gewisse Faktoren gibt, die den Einstieg in die Gothic-Subkultur begünstigen und inwieweit gruppendynamische Prozesse für Abgrenzung und Ausgrenzung relevant sind. Zudem wird nochmals auf das Ein- und Austrittsalter Bezug genommen.

Baacke benennt die Peergroups als eine der wichtigsten Vergemeinschaftungsformen für Heranwachsende. Er sieht sie nicht als Problemgruppe, sondern als wesentlichen Baustein kultureller Neuschöpfungen, die, wie er beschreibt nicht nur in Objektivationen und neuen Figurationen des Alltags bestehen, auch in neuen Formen der Ich-Deutung (vgl. Baacke, Jugend und Jugendkulturen, 1987, S. 5). Baacke beschreibt Jugendliche nicht nur als Opfer des Konsums oder „bedrohlicher“ Freizeitaktivitäten, er sieht sie vielmehr als Gestalter eines spezifischen Lebensstils und somit als Trendsetter auch für ältere Generationen und neue kulturelle Konstellationen (ebd. S.6). Gerade in den 80er Jahren, die als die Ursprungsjahre der Gothic-Subkultur gelten, bahnte sich ein neues Bewusstsein der Jugend an, das sich damals in dem Motto: „life is xerox, we are just a copy“ manifestierte (ebd. S. 148). Diese Metapher gibt wieder, dass der Mensch in seinem outfit letztlich doch ein Dutzendabzug bleibt. Genau deshalb ist es in den Jugendsubkulturen nach wie vor wohl von so großer Bedeutung, was für eine Art von Kopie man ist. Da das Angebot an Jugendsubkulturen mittlerweile derart groß ist, stellt sich die Frage nach der Motivation einer/-s Jugendlichen, sich der Gothic-Subkultur anzuschließen, fast automatisch. Man kann zunächst einmal schon ein gewisses Alter festmachen, in welchem der Eintritt erfolgt; hierbei handelt es sich meist um die Phase der Adoleszenz, in der Phase wird wie bereits erwähnt die Peergroup zur einflussreichsten Sozialinstanz (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 128). Auf der Suche nach der geeigneten Peergroup, die den Ablösungs- und Neuorientierungsprozess unterstützt, gelangen dann viele im Alter von etwa 13-16 Jahren in die Szene. Eine geschlechtsspezifische Häufung ergab sich in der Altersgruppe ab 30, dort gab es überwiegend männliche Mitglieder. Befragt wurden hier insgesamt 98 Personen über ein Mailingverfahren (vgl. Rutkowski, Das 2004, S. 149ff.). Es zeigt sich nach Rutkowski auch, dass das Internet zum wichtigsten Kommunikationsmedium in der heutigen Gothic-Bewegung geworden ist, da es am weitesten verbreitet und akzeptiert ist (a.a.O. S. 147). In der wissenschaftlichen Erhebung von Schmidt/Neumann-Braun kristallisierte sich die Musik als ein entscheidender Faktor für den Eintritt in die Subkultur heraus. Musik stellt für subkulturelle Jugendszenen im Allgemeinen eines der zentralen Distinktionskriterien dar. Die Gothic-Stilrichtung übt wohl durch ihre düsteren, melancholischen oder auch aggressiven Klänge eine besondere Anziehungskraft aus, welche noch über den anderen alltagsästhetischen Praktiken steht. Hinzu kommt die deutliche Abgrenzung gegen die Mainstream- Musik. Dadurch behält die Gothic-Bewegung auch für vergleichsweise viele Mitglieder, die nur noch sporadisch in der Szene vertreten sind eine Attraktion, die sie häufig auch nach Zeiten des Abstandes immer wieder zurückkehren lässt. Die Musik zieht die Jugendlichen in die Szene, über sie gelingt dann möglicherweise auch eine langfristige Bindung. Von den Interviewten selbst wurde die Musik nicht selten als eine Art Magnet bezeichnet. (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 128). Neben der Musik und ihren Idolen, (wie beispielsweise

in den 80er Jahren Robert Smith von „The Cure“) wird immer wieder auch das schwarz-romantische Lebensgefühl als Motivation für den Eintritt in die Bewegung genannt. Es ist schwer zu fassen, da es an die Emotionen der Gothic-Mitglieder geknüpft ist, und von daher individuell verschieden betont wird. Eine gewisse Übereinstimmung was das schwarze Lebensgefühl betrifft, lässt sich vielleicht hinsichtlich des besonderen Interesses für schwarzen Humor, verbunden mit einem düsteren, als mystisch und melancholisch bezeichneten Gefühl festmachen.

Bezeichnend ist auch, dass dieses besondere Gefühl bei fast allen Gothics schon immer latent vorhanden war, noch bevor sie der Subkultur beitraten. Was weiterhin als Merkmal dieses speziellen Lebensgefühls geltend gemacht werden könnte, ist das Verständnis des Lebens auf dialektische Weise, Schmerz/Unglück/Glück, Einsamkeit/Zweisamkeit, die hier in einer an sich widersprüchlichen Einheit zusammen gedacht und als solche verstanden werden. Leben beinhaltet sowohl das Eine, als auch das Andere. So ist ein grundsätzlicher Tenor, auch intensiv leben zu wollen (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 13).

Auffällig ist in den Interviews, so Schmidt/Neumann-Braun, dass die Mitglieder sich für die Ganzheitlichkeit der Szene aussprechen, sowohl in Bezug auf die eigene Lebenswelt wie die entsprechenden Einstellungen und die dazu gehörende Ästhetisierung. Ein zuvor als fehlend erlebtes Gefühl von Zuhausesein wird durch die Subkultur ersetzt. (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, 129). Sie bietet offenbar das Zugehörigkeitsgefühl, das von den Mitgliedern als Geborgenheit und Zufriedenheit benannt wird. Auf diese Weise ermöglicht die Gothic-Subkultur Kompensation des vorhandenen Mangels. Das Empfinden von Ausgestoßen-, und Alleingelassensein wird von vielen geäußert und hört offenbar mit dem Eintritt in die Subkultur auf, was dann wiederum als Befreiung erlebt wird. Viele der hier Interviewten sprechen auch von Unverständnis, welches ihnen in der „Gesellschaft“ begegnete. Sie fühlten und sahen sich auch schon immer anders als die Anderen, die „Normalen“ (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, ebd.). Das Distinktionskriterium ist ein weiteres Wesentliches, das die Anziehungskraft der Szene für die Jugendlichen ausmacht. Von Vorteil ist hier, dass man sich einerseits vom Elternhaus und dem kleinstädtischen Milieu so gut abgrenzen kann, und andererseits integrationsfähig bleibt. Dies steht im Gegensatz zu anderen Jugendbewegungen, die beispielsweise ein berufliches Karrierestreben ebenso ablehnen würden, wie das Auffallen nach bestimmten ästhetischen Kriterien. (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 130).

Ist sich die/der Jugendliche nun erst einmal bewusst, dass er in die Gothic-Subkultur möchte, so reicht bloßes Interesse auf Dauer nicht aus. Viele der Befragten berichteten von einem Bekannten oder einem Freund, über den erste Kontakte zu anderen Szenegängern hergestellt werden konnten. Darüber hinaus gibt es noch ein ausgeprägtes Interesse der Jugendlichen, die sich für die Gothic-Subkultur begeistern, an den schöngeistigen Dingen des Lebens. Das innerhalb der

Subkultur vorhandene breite Repertoire an philosophischen, kunsthistorischen und kulturhistorischen Inhalten bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, sich auf vielfältige Weise mit der für die Adoleszenz so kennzeichnenden Frage nach dem Sinn des Lebens zu befassen (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, S. 129). Es wird betont, dass man sich von der als oberflächlich erlebten Fit & Fun-Gesellschaft distanzieren möchte, welche das Spaßhaben in den Fokus rückt. Zusammenfassend kann man sagen, dass sich mit dem Leben als „Schwarzer“ zwar kein vollständiger Bruch zur „normalen Welt“ und dem alten Leben ergibt, jedoch ist eine Flucht aus dem Alltag möglich, worin eine weitere Attraktivität begründet liegt. Erscheint dieser doch vielen „Schwarzen“ als zu einengend und unterdrückend (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, S. 130). Den Gothics scheint aber im Gegensatz zu anderen Jugendsubkulturen bewusst zu sein, dass es noch ein Leben in der realen Welt gibt, und dass das menschliche Dasein in der Regel fragmentarisch und häufig voll von Widersprüchen ist. So haben sie ihre ganz eigene Art gefunden, sich einmal mehr in der einen, und einmal mehr in der anderen Welt zu bewegen. Abschließend bleibt festzustellen, dass die Gothic-Subkultur sich in ihrer Funktion wohl nicht wesentlich von anderen Jugendsubkulturen unterscheidet und somit auch dieselben Aufgaben wie die anderer Peergroups übernimmt. Der Eintritt in die „schwarze Szene“ erfolgt aber offenbar nicht, wie vielleicht angenommen, allein aufgrund bestimmter subjektiver oder lebensgeschichtlich erworbener Defizite. Es ist auch nicht Ziel der Subkultur, sich ausschließlich mit der Bearbeitung derselben zu befassen. Allerdings könnte es sein, dass die Jugendlichen durch die extreme Offenheit der Subkultur womöglich leichter einen Ansprechpartner für schwerwiegendere persönliche Probleme finden als anderenorts (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 131).

Zum Austrittsalter lassen sich leider keine exakten Angaben machen. Es gibt wohl eine Vielzahl, die ein paar Monate oder einige Jahre dabei sind und dann wieder aussteigen. Ferner geht aus den Interviews hervor, dass es für andere wiederum von Anfang an nicht das Richtige war. Daneben gibt es jene, die einfach ihre Interessenschwerpunkte verlagerten und aus beruflichen oder familiären Gründen nicht mehr die Zeit für das intensive Szeneleben aufbringen können. Bei einem Austritt spielen mitunter aber neben den eben genannten Gründen auch Veränderungen innerhalb der Szene eine Rolle. Die gruppendynamischen Prozesse, die jedes Mitglied durchläuft, angefangen beim Eintritt über das Knüpfen eines eigenen sozialen Netzwerkes, bis hin zur Selbstbehauptung und Stabilisierung der eigenen Position innerhalb der Subkultur, können unterschiedliche Auswirkungen bei den einzelnen Mitgliedern hervorrufen. Alle Mitglieder bewegen sich in einem permanenten Spannungsfeld zwischen Abgrenzung und Ausgrenzung. So möchte sich nicht nur die Gothic-Subkultur bewusst zur Gesellschaft hin abgrenzen, es gibt auch die Ausgrenzung innerhalb der Bewegung. Ein Mitglied, das im Rahmen der Studie Schmidt/Neumann-Brauns als erfahrene Szenezugehörige interviewt wurde, (Doro-

thee), stellt für sich fest, dass sich die Subkultur in letzter Zeit zunehmend verändert. Sie kritisiert den wachsenden Anpassungsdruck, der sich in einer Art sozialer Kontrolle was körper-ästhetische Praxen betrifft, niederschlägt. Anhand der Kleidung würde beurteilt werden, ob jemand authentisch oder „möchte-gerne“ sei. So scheine es mancherorts wie sie sagt „gerade noch akzeptiert ein Teil von H&M zu tragen.“ (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun, S. 171). Ein anderes Mitglied, (Sascha), antwortet auf die Frage: „Sind Musik und Kleidung Zugangsregeln für die Szene?“ „Ja, auf jeden Fall, ja, ja, da wird man auch ausgelacht, wenn man scheiße aussieht.“ Robin, ein weiteres Mitglied das hier interviewt wurde, ärgert sich diesbezüglich über die Sado-Maso-Schiene, wie er es nennt. Sowohl die Mode als auch die Musik aus diesem Bereich ist noch nicht allzu lange in der Subkultur vertreten, und manch ein Gothic bedient sich gerne der Accessoires, wie zum Beispiel Handschellen, Lack- & Latexkleidung etc. Robin sieht diese Entwicklung kritisch und sagt ihn nervt dieser „Zur-Schau-Stell-Kram“, mit der „Gotik-Erotik-Musik“. Besonders stört ihn daran, dass diese „Super-Aufgemotzten“ am nächsten Tag im Büro als Sekretärin sitzen und Blümchenkleider tragen (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 150). In dieser Passage wird die Abgrenzung deutlich zwischen Mitgliedern, welche die für die Subkultur wichtigen Werte verinnerlicht haben und jenen, die unter einem permanenten Zwang stehen, sich selbst gegenüber anderen profilieren zu müssen. Diese Selbstprofilierung kann zu Lasten der Gemeinschaft gehen. So beschwert sich Dorothee generell über ein Konkurrenzgebaren, das sich auch in der „richtigen“ Einstellung nieder zu schlagen scheint. Durch diese Festsetzung der Authentizität über die „richtige Einstellung“, kritisiert Dorothee gibt es jedoch automatisch eine Einstellungszensur, die wiederum einen erheblichen Druck in Punkto Anerkennung auf die Einzelnen ausübt (a.a.O., S. 147).

Wie man hier ganz deutlich erkennen kann, ist kaum eine Gemeinschaft völlig frei von Sanktionierung und Diskriminierung. Sanktionsmechanismen, die hier angewandt werden, sind ähnlich der in der Gesamtgesellschaft, in der ja auch eine Normkontrolle stattfindet. Dies zeigt sich durch Auslachen, Naserümpfen, Tuscheln, Klatsch und die Ausgrenzung von bestimmten Personen, die nicht in das Bild passen. Das gängige Schönheitsbild der eigentlich gemiedenen Gesellschaft hat neben dem Markenbewusstsein, hat trotz all der geäußerten Kritik vor der Subkultur scheinbar nicht halt gemacht hat. Dorothee beschreibt weiter, dass sie kaum nach ihrer Gesinnung gefragt würde, und führt dies neben ihrer Figur auf ihren Kleidungsstil zurück, der nicht die szenetypische Markenmode entspräche. Diese von Dorothee. beschriebene Entwicklung weist darauf hin, dass die Normkontrolle wohl tatsächlich stattfindet und hierbei „Ästhetik und Dresscode“ eine wesentliche Rolle spielen. Bestimmte Kleidungs-codes lassen also Rückschlüsse über die Position der jeweiligen Person innerhalb der Bewegung zu. Je länger man sich in der

Subkultur bewegt, je älter und erfahrener man auftreten kann, umso versierter wird dann auch der Umgang mit den sceneinternen Zugangsregeln (vgl. Schmidt/Neumann-Braun S. 171).

Melanie Henkel, verweist in ihrer Hausarbeit darauf, dass der dauerhafte Abwägungsprozess zwischen distinktiven und integrativen Bedürfnissen scheinbar auf manche Szenemitglieder eine größere Auswirkung ausübt als man vielleicht zunächst vermutet. So soll ein Großteil der Szene, häufig nach Überschreiten des 30. Lebensjahres zumindest den äußerlichen Rückzug aus der Subkultur antreten (Vgl. <http://www.gothic-is-culture.info.de>, Henkel Melanie Hausarbeit, Bochum, WS 2005/2006, S.19). Diese Feststellung mag sicherlich auf manche zutreffen. Nach der Meinung einiger Gothics findet aber oftmals eher eine Veränderung der Werte statt, so heißt es hier in manchen Interviews: „Das Aussehen spielt nicht mehr die übergeordnete Rolle, man erkennt sich später auch anhand anderer Merkmale wieder.“ (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 134). Daneben gibt es einen Hinweis auf einen weiteren Aspekt, der für einen möglichen Austritt denkbar wäre, selbst wenn dieser nur ein auf bestimmte Zeit begrenzter sein sollte. Die Interviewbefragung Rutkowskis zeigt beispielsweise, dass in der Altersgruppe von 30-33 Jahren verhältnismäßig wenige weibliche Gothics vertreten sind. Im Alter von 34 Jahren entsteht eine regelrechte Lücke, denn hier fehlen weibliche, wie männliche Mitglieder. Erst ab 35 Jahren lässt sich wieder eine Zunahme feststellen, die jedoch in der Tat sehr gering ausfällt im Vergleich zu den Mitgliederzahlen der 25- und 31-Jährigen. Gerade bei Frauen der Altersgruppe über 30 hat womöglich die Familienplanung, in diesem Zeitraum den Vorrang. Szenetypische Aktivitäten können zudem ganz unterschiedlich sein und altersbedingt variieren.

Auf die Frage: „Was sind typische Aktivitäten, die in der Szene stattfinden?“, antwortet Manfred: „Das ist ganz unterschiedlich. Ich denk, das kommt aufs Alter drauf an. Ein „Schwarzer“ der Mitte, Ende zwanzig ist, der wird sich vornehmlich mehr um seine Arbeit, sein Zuhause, seine Familie kümmern und hört halt solche Musik, besucht [...] solche Konzerte und [...] solche Partys. [...] liest vielleicht noch besonders gern Romantiker, Baudelaire, was weiß ich Gottfried Benn und besucht Ausstellungen mit der Malerei aus der Zeit, aus der Romantik“...(vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 185f.).

Die Handhabung von Zugangsregeln wie die Art der gewählten Vergemeinschaftungsformen, und auch der Grad der Offenheit variieren also altersspezifisch. Die jungen Mitglieder der Subkultur betreiben eine rigide Form der Abgrenzung, die einhergeht mit einem hohen Uniformitätszwang. Bei den Anhängern mittleren Alters lässt sich ein vergleichsweise aufgelockerter Umgang damit feststellen. Die Alteingesessenen sehen sich schließlich als eine Gemeinschaft, die sich nicht mehr allein über Äußerlichkeiten zu definieren braucht. Persönliche Haltung und innerliche Übereinstimmung stehen nun im Vordergrund. Wie Schmidt/Neumann-Braun feststellen, wird auf Basis eines Szene-Sozialisationsmodells argumentiert, welches sich allmählich

von einer Oberflächenorientierung über die Individualität hin zur Autonomie und zur Orientierung an inneren Werten bewegt. Die Feststellung: „Je älter, desto authentischer“ könnte als Leitbild und Begründung für die hier vorzufindenden hierarchische Struktur geltend gemacht werden (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 175). Die Abgrenzung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Subkultur soll der Hervorhebung des Eigenen, des Besonderen dienen. Zudem stärkt die Distanzierung von der Gesellschaft das Zugehörigkeitsbewusstsein der Mitglieder und der Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft wird letztlich gestärkt. Das Erleben, einer Minderheit anzugehören, die sich gegen Anfeindungen von außen, aber auch gegen den Konformitätsdruck der Gesellschaft zu erwehren hat, fördert ein Gefühl der Exklusivität. Dieser einerseits erhobene Exklusivitätsanspruch, bedeutet aber nicht die Lossagung von dem Wunsch nach Akzeptanz anstelle von Ausgrenzung durch die Normalgesellschaft. Ein Verlangen nach Integration, trotz der bewussten Abgrenzung (die im Wesentlichen auf der Stilpraxis rekurriert, welche von der Gesellschaft als beängstigend, Furcht erregend oder abstoßend erlebt wird), bleibt also bestehen. Dieser Zwiespalt eröffnet ein Spannungsfeld, in welchem sich die Mitglieder bewegen. Sie selbst empfinden sich nicht als eine Protestbewegung, da sie diese Gesellschaft in ihrer Gesamtheit nicht von Grund auf ablehnen. So laviert die „Schwarze Szene“ zwischen gesellschaftlicher Integration und Desintegration, was sich anhand der als pragmatisch beschriebenen Trennung zwischen szeneeinternen und alltagsspezifischen Handlungen verdeutlicht (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, Die Welt der Gothics, S. 185f.).

Liegen in dem distinktiven Verhalten der Gothic-Subkultur, der Gesellschaft gegenüber die Ursachen für die Vorurteile begründet, denen die Gothics immer wieder begegnen? Wie gehen diese damit um? Diesen beiden Fragen soll im Folgenden auf den Grund gegangen werden.

### **3.2 Vorurteile und entwicklungspsychologische Gesichtspunkte**

Vorab möchte ich zunächst einmal beide Begrifflichkeiten noch genauer bestimmen, um zu ergründen, worin sie zu unterscheiden sind und zu welchem Zweck sie eingesetzt werden.

Ein Vorurteil ist in allgemeiner Verwendungsweise „ein falsches, generalisierend, bewertendes und behauptendes Urteil, an dem festgehalten wird, auch wenn der Wahrheitsanspruch des Urteils als zureichend [Anm. d. Verf.: „hinreichend“] abgewiesen gelten darf.“ (Strzelewicz, Vorurteil. In: D. Walter, Psychologische Fachsprache, 1970, S. 300) Mit Vorurteilen im sozialen Bereich -insbesondere gegenüber Minderheiten- ist häufig nachsichtslose Parteilichkeit, Unzulänglichkeit für Tatsachen und Gegenargumente und die Anweisung oder Bahnung für diskriminierende und aggressive Verhaltensweisen verbunden; (Allport, Vorurteil. In: D. Walter, 1970, S. 300).

Ein Stereotyp ist ein eingebürgertes Vorurteil mit festen Vorstellungsklischees innerhalb einer Gruppe. Zu unterscheiden sind Autostereotyp (Selbsteinschätzung der Eigengruppe) und Heterostereotyp (Einschätzung von Fremdgruppen). (Vgl. D. Walter, 1970, S. 263).

Vorurteile sind nicht nur änderungsresistente, rigide Urteile über Personen, sie haben auch eine eigene Dynamik und darüber hinaus gesellschaftliche Funktionen, wie zum Beispiel die Unterstützung, die Bildung und den Erhalt von Gruppenideologien. (Vgl. Rutkowski, 2004, S. 117). Jugendliche, die sich in Szenen bewegen, welche wie die der Gothic-Bewegung ein offenbar stark negativ-stereotypes Bild aufweisen, überwinden so gesehen bemerkenswerte Hindernisse, bzw. sie können ebenso daran scheitern und so in ihrer Entwicklung gehemmt werden. Umso wichtiger ist es deshalb aus pädagogischer Sicht, sich mit dem was die Jugendlichen sich da mehr oder weniger freiwillig aufbürden, näher zu befassen. „Gothics gelten als „arrogant“, „faschistoid“, okkultistisch, satanistisch beeinflusst, pervers, aggressiv, suizidgefährdet, todtraurig usw.

Zunächst möchte ich einmal auf das Vorurteil „Gothics gelten als arrogant und als spaßfeindlich“, wie Farin 2002, hier konstatierte, eingehen (vgl. Rutkowski, ebd.). Farin, stuft die „Schwarzen“ in dem Sinne zu Recht als arrogant ein, als sie sich aus Gründen der Existenzsicherung bewusst abgrenzen. Die Bezeichnung „spaßfeindlich“ trifft ebenso wenig zu wie die „faschistoid“. Zum Stichwort „faschistoid“ räumt Rutkowski ein, dies könne nur im Sinne von bestimmtem, abgrenzendem Gedankengut verstanden werden, nicht aber im Zusammenhang mit Rechtsradikalismus. Das Vorurteil der Spaßfeindlichkeit rührt wohl aus dem Irrglauben, als Mitglied dieser Subkultur müsse man besonders suizidgefährdet oder depressiv sein, denn mit der „Farbe“ Schwarz assoziiert der Bürger meist Trauer und Tod. Zwar wird der Suizidgedanke innerhalb der Bewegung thematisiert, doch wird er keinesfalls als Lösung für existenzielle Probleme akzeptiert. Eine große Bereitschaft innerhalb der Szene, auch über seelische Sorgen und Nöte zu sprechen, ist nicht gleichzusetzen mit der Begleitung in den Suizid oder gar der Verabredung dazu, wie es in den Medien oft dargestellt wird. So ist ein Artikel des Spiegels, vom 16.12.2000 mit dem Titel: „Sterben ist schön!“ zu nennen, der diese Vorurteile stützt (vgl. Rutkowski, S.136). Man sieht wie schnell aus der Todesakzeptanz der Subkultur eine Todessehnsucht wird. Dass die Medien hier mit einseitiger Berichterstattung der letzten Jahre sehr viel Einfluss auf eine solche Negativdarstellung der Subkultur innerhalb der Gesellschaft ausgeübt haben, scheint tatsächlich eine Hauptursache für die vorhandenen Vorurteile zu sein. Sieht man sich aber einmal die Kritik der Subkultur gegenüber der „Normalgesellschaft“ genauer an, so fällt einem von Seiten der „Schwarzen“ besonders der geäußerte Vorwurf der „Verdrängung des Todes“ auf. Möglicherweise liegt hierin evtl. noch eine weitere Ursache für die Abneigung gegenüber der Subkultur begründet, die dann in den von Teilen der Gesellschaft

hervorgebrachten Vorurteilen wie beispielsweise der Grabschändung, mündete. Die Kritik an der Verdrängung scheint durchaus berechtigt, ähnlich Baudrillard, gehen auch Nassehi und Weber von einer sozialen Verdrängung des Todes in der Moderne aus (vgl. Helsper, *Okkultismus, Die neue Jugendreligion?*, 1992, S.303). So kritisiert Baudrillard, dass der Ausschluss des Todes aus der symbolischen Ordnung letztlich in der Logik der ökonomischen Akkumulation des Wertes und der unaufhörlichen Spirale der Verwertung und der Wertsteigerung begründet ist (vgl. Helsper, 1992, S. 307). Die Behauptung von Schmied, (vgl. Helsper, 1992, S.299), es gebe hierfür keine soziale Sanktionierung, halte ich für fragwürdig. Zeigen doch die Beispiele, welche ich im Folgenden anführen werde, dass gerade an Schulen, aber auch im Berufsleben sanktioniert wird.

Ariès führt in diesem Kontext ein bezeichnendes Beispiel dafür an, inwieweit sich das gesellschaftliche Verhältnis bzw. der Umgang mit dem Tod im 20. Jahrhundert radikal veränderte. Waren damals die sozialen Artikulationen des Todes in der Nähe der Lebenden noch zulässig, so zeigt sich heute eine völlig veränderte Sterbesituation. Der Prozess des Sterbens wird sozusagen von großen Emotionen bereinigt. Weiterhin gibt Ariès dazu an: „Emotionen aber sind das, was im Krankenhaus genauso wie überall sonst in der Gesellschaft vermieden werden muß. Das Recht seine Erschütterung zu zeigen hat man nur privat.“ (vgl. Helsper, S.304). Die offene, expressive Form der Trauer scheint noch immer etwas verpönt zu sein. Die Trauer erhält ihren legitimierten Platz in der Einsamkeit, wobei Elias, (Vgl. Helsper, S. 305) eher von einer sozialen Verdrängung ausgeht, als Folge eines Zivilisationsprozesses, in dem die Scham- und Peinlichkeitsgrenzen diesbezüglich gestiegen sind. Hier einige Beispiele für erlebte Sanktionierung an Schulen (vgl. Rutkowski, 2004, S.158):

Sabine T. (28): „Lehrer riefen mich [...] ohne Grund ins Direktorenzimmer, um mich zu befragen, ob ich Drogen nehmen würde, bzw. ob in meiner Familie alles o.k. sei.“/ Plinks (23): „[...] Meine Noten wurden teilweise runtergedrückt, was ich dann beim Schulwechsel von meinen Lehrern erfuhr.“/ Felia (22): „Später, [...] (glaub, so 8. oder 9. Klasse) wurde mir bewusst, dass ich es in Bezug auf Lehrer und mein Auftreten schwerer hatte als meine Mitschüler. Speziell ein Lehrer hatte es auf mich abgesehen“ ,...

Natürlich gilt es an dieser Stelle auch, die Subjektivität des Erlebten zu berücksichtigen. Bedenklich lässt einen allerdings die geschilderte Benachteiligung durch Lehrkräfte aufgrund des Äußeren stimmen. Die Jugendlichen hielten, wie aus den Interviews hervor geht, trotz allem weiter an ihren Überzeugungen fest, und nahmen die geschilderten Beeinträchtigungen auf sich. Die meisten wandelten für sich die Problematik um in eine Art persönlicher Herausforderung. Sie gaben an, auf diese Weise auch verschiedene Kompetenzen wie zum Beispiel ein stärkeres Auftreten, Standhaftigkeit und Fähigkeit zu mehr Einsicht erlernt zu haben.

### 3.2.1 Selbstreflexion

Als Folge solcher Erlebnisse nannten einige auch die Stärkung des Selbstbewusstseins und eine verbesserte Reflexionsfähigkeit. Ein besonderes Beispiel dafür ist wohl Mira (27): [...] „Es hat mein Selbstwertgefühl gestärkt, ich lernte gegen den Strom zu schwimmen, auch wenn es mal wehtat.“ (Die betroffene Person wurde mit körperlicher Gewalt konfrontiert). (Vgl. Rutkowski, 2004, S.158)./ Alyander (25) gibt an, durch das ständige Hinterfragen, Definieren und Verteidigen, sei es nun anderen oder vielleicht sich selbst gegenüber, mehr Einsicht und Reflexionsfähigkeit erlernt zu haben als jemand, der meist problemlos durchs Leben gleitet. Er sagt, man wachse an seinen Problemen (ebd.)/ Basti (21): „Man lernt viel über sich selbst und sieht ein bisschen die Welt aus einem anderen Winkel. Es hat viele Nachteile...es hat aber auch seine Vorteile...besonders wenn es darum geht, ehrliche Kontakte zu „Nicht-Schwarzen“ zu haben (die ich pflege und die mir genauso teuer sind wie alle anderen)“...(Rutkowski, 2004, S. 159).

Tatsächlich hat also ein größerer Teil für sich etwas Positives aus der Entscheidung sich als „Schwarze“ zu bekennen, gezogen. Sehr interessant scheint in diesem Zusammenhang der Aspekt der Selbstreflexion. Auf die Frage nach dem persönlichen Umgang mit Problemen und deren Auswirkungen hinsichtlich der Zugehörigkeit zur Subkultur antworteten einige Mitglieder, sie hätten durch die intensiven Auseinandersetzungen mit sich selbst und mit anderen auch einiges an Fähigkeiten hinzu gelernt. Alyander (25), (s. o.) gibt an, durch die Probleme auch gewachsen zu sein und Reflexionsfähigkeit erlangt zu haben. Andere gaben an, kritikfähiger, nachdenklicher und einfühlsamer geworden zu sein, was den Umgang mit Mitmenschen angehe. Diese zunächst einmal subjektiven Bewertungen scheinen sich in der zweijährigen Studie von Schmidt/Neumann-Braun zu bestätigen. So lässt die detaillierte Beschreibung der Werte innerhalb der Szene den Rückschluss zu, dass sich die meisten Mitglieder sehr stark und reflektierend mit Werten auseinandersetzen. Die Szene kann deshalb insgesamt als enorm wertorientiert und -reflektiert angesehen werden (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 131).

Wie kommt es aber, dass die Gerüchte über die Gothics weiter kursieren und über mögliche positive Aspekte der Gothic-Subkultur, abgesehen von den Mitgliedern selbst kaum jemand tatsächlich Bescheid weiß? Vorurteile, die so alt sind wie die Bewegung selbst (oder im Hinblick auf den Satanismus noch älter), sitzen in den Köpfen vieler weiter fest, so dass unter Umständen die Benachteiligung im Schulalltag oder im Berufsleben nicht ausbleibt. Eine Erklärung hierfür wäre, dass sich die Subkultur in einer Art „Grauzone“ zu bewegen scheint, denn einerseits wird die Akzeptanz und Toleranz seitens der Gesellschaft gewünscht, doch andererseits möchte man sich gerade dieser und ihrem Einfluss auf die Subkultur so gut es geht entziehen. Dadurch entsteht zwangsläufig eine gewisse Ambivalenz. Die Abneigung der breiten Bevölkerung der

Gothic-Kultur gegenüber nimmt nicht ab, tritt zu der Angst vor dem Fremden noch eine wie auch immer geartete „arrogante“ Haltung. Grundsätzlich wäre es nicht korrekt, prinzipiell jedem Szene-Mitglied von Haus aus Überheblichkeit zu unterstellen, doch andererseits scheint ein solches Verhalten einleuchtend, will sich die Bewegung ihre Exklusivität und ihr elitäres Streben bewahren. Eine Subkultur wäre nun einmal keine Subkultur mehr, würde sie Tor und Tür für jedermann sperrangelweit geöffnet halten, weshalb die Veranstaltungen meist über Mund-zu-Mund-Propaganda, Flyer oder das Internet bekannt gegeben werden. Die Angst vor Kommerzialisierung und einer damit einhergehenden Entfremdung bis hin zum völligen Aus der Szene scheint durchaus berechtigt. Eine Offenheit für die Gesellschaft, müsste nicht zwangsläufig eine Kommerzialisierung der Bewegung nach sich ziehen. Beschränkt sich diese auf eine Aufklärung über die Subkultur, so könnten die für den schlechten Ruf verantwortlichen Vorurteile evtl. abgebaut werden. Zu beachten wäre an dieser Stelle, dass die Art und Menge an Informationen, die einem Vorurteilsbehafteten zur Verfügung stehen, meist ohnehin stark reduziert sind, denn dieser Mensch attribuiert egozentrisch. Kann eine problematische Ausgangssituation wie diese, in der möglicherweise ein „Selbstverteidigungsvorurteil“ (dies wäre im Falle der Gothic-Subkultur: die Anforderung das persönliche Auftreten/Handeln überhaupt anderen gegenüber erklären/rechtfertigen zu „müssen“) eine Rolle spielt, überhaupt verbessert werden, oder kommt noch ein „Schwerevorurteil“, nämlich das der Gesellschaft hinzu? (Vgl. Krech/Crutchfield u.a. Grundlagen der Psychologie, Studienausgabe, 1982, S.80ff.).

„Schwerevorurteil“ bedeutet die Neigung andere Menschen umso mehr persönlich für eine Situation verantwortlich zu halten, je beeinträchtigender ihr Verhalten empfunden wird. Abgesehen von wissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen, welche ja besagen, dass Vorurteile ohnehin resistent seien, ist es vermutlich nicht leicht, sich selbst vor ihrer Verwendung in Acht zu nehmen, was aber nicht heißt, dass man nicht zumindest präventiv etwas dagegen unternehmen könnte. Um Vorurteilen vorzubeugen, sollte man logisch vorgehen, und sich von benennbaren Regeln leiten lassen, wenn man Informationen über Eigenschaften von Personen oder Personengruppen miteinander kombiniert. Was konkret auch bedeuten würde, sich die Informationsquelle genauer anzusehen, bevor man ihr glauben schenkt. Darüber hinaus sollte weder soziale Interaktion, noch Kommunikation gescheut werden, um aufschlussreiche und relevante Informationen nicht vorzuenthalten. Nicht zuletzt kann einen natürlich auch die Fähigkeit zur Selbstreflexion, sprich das eigene Denken und Handeln lieber einmal öfter zu hinterfragen davor schützen.

Nun lassen die obigen Interviewergebnisse die Vermutung zu, dass es den Mitgliedern der Subkultur erheblich schwerer als anderen Gesellschaftsmitgliedern fallen dürfte, einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle zu erhalten. Überhaupt stellt sich die Frage nach den beruflichen

Präferenzen der Mitglieder, da sie ja ihre ästhetisch-individualistischen Ansprüche auch im Alltag gerne beibehalten wollen.

### **3. Empathievermögen und mögliche Auswirkungen**

Das Ministerium für Frauen, Jugend Familie und Gesundheit des Landes Nordrheinwestfalen bestätigt, dass sich in der schwarzen Szene auffallend viele Personen mit sozialwissenschaftlichem Studium bzw. mit entsprechenden Berufen befinden (vgl. Rutkowski, 2004, S.43).

Nun könnte man vielleicht annehmen, dass dies auf eine gewisse Lockerheit der Arbeitgeber im Sozialen Bereich zurück zu führen sei, die auf Äußerlichkeiten nicht so viel Wert legen und sich aufgrund dieser Offenheit ein Doppelleben für die Mitglieder der Gothic-Subkultur erübrigt. Es gibt hierzu bislang leider noch keine wissenschaftlichen Untersuchungen, die den tatsächlichen Grund hierfür belegen könnten. Aus mehreren Interviews geht aber tatsächlich hervor, dass der Beruf der Krankenschwester, des Altenpflegers o. ä. sich besonderer Beliebtheit erfreut. Die Analyse von Schmidt/Neumann-Braun (S. 194f.) bestätigt ebenfalls die Vorliebe für soziale Berufe, daneben wird auch die IT-Branche als beliebtes Berufsfeld angegeben. Hier findet man sogar Kompatibilität zu den entsprechenden vertretenen Musikstilen und den zentralen Inhalten/Überzeugungen der Szene. So zählen dann die wissenschafts- und kunstinteressierten Studenten, denen Tiefgründigkeit und Kontemplation wichtig ist, eher zu den Grufftis/Gothics, während die Liebhaber des Death-Metal, wohl eher handwerkliche Berufe ausüben (vgl. Schmidt/Neumann-Braun ebd.). Die Interessierten an Science Fiction, Ufologie, künstlicher Intelligenz bevorzugen dann eher die IT-Branche. Überdies gibt es noch eine Vielzahl an Selbständigen, zum Beispiel aus der Musikbranche, der Mode- oder Kosmetikbranche, es gibt darunter auch Inhaber ausgefallener Boutiquen, etc. Klassische Karriereberufe wie die von Juristen oder Wirtschaftswissenschaftlern wird man kaum vorfinden (ebd.). Dem Überhang an Sozialwissenschaftlern und Mitgliedern mit einer Berufsausbildung im Sozialen Bereich könnte neben der Wahl allein aus pragmatischen Gesichtspunkten des Szenegängers vielleicht auch noch eine weitere Ursache zugrunde liegen. Gerade im sozialen Bereich, in dem man so viel mit Menschen zu tun hat, werden den Beschäftigten bestimmte sozial-höher entwickelte Fähigkeiten und Fertigkeiten abverlangt, als beispielsweise in einem Handwerksberuf. Zu den hierfür benötigten, *Softskills* zählen zum Beispiel Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, ein hohes Maß an Eigenengagement, Organisationstalent, Verantwortungsbewusstsein, und nicht zu vergessen Empathievermögen. Es wäre immerhin denkbar, dass gerade das Empathievermögen bei manchen Mitgliedern stärker ausgeprägt ist als bei anderen Heranwachsenden oder Erwachsenen. Die immer wieder von Mitgliedern der Subkultur geforderte Ambiguitätstoleranz sowie die wechselseitige Fähigkeit der Perspektivenübernahme, letztere wurde von manchen Interviewten

konkret benannt, und für die persönlichen Entwicklung als Fortschritt verbucht, ist für die Empathie im Sinne des „Sich-Einfühlenskönnens“ in die Gefühlswelt anderer von essentieller Bedeutung. So wäre es durchaus in Betracht zu ziehen, dass der Intention, sich für einen sozialen Beruf oder eine soziales Studium zu entscheiden, neben dem persönlichen Wunsch nach Selbstverwirklichung auch ein höher entwickeltes prosoziales Verhalten zugrunde liegt (vgl. Oerter/Montada, 1998, S. 834ff.).

## **4. Religionspsychologische Aspekte**

### **4.1 Prädispositionen für den Beitritt in Subkulturen, religiöse Bewegungen**

Der häufig verwendete Begriff „neue religiöse Bewegung“ in Zusammenhang mit der Gothic-Bewegung scheint irreführend, zumal es sich hier in erster Linie um eine Subkultur handelt, die explizit auf religiöse Weltanschauungen rekurriert, wie dies bei religiösen Bewegungen der Fall ist. Somit scheint die Bezeichnung Subkultur der treffendere zu sein (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S.307).

In Helsepers Studien zur Gothic- Bewegung (vgl. Helseper, 1992, S. 231ff) überwiegen insgesamt die Deutungen der „Schwarzen Kultur“ als Kompensation subjektiver, lebensgeschichtlich erworbener Defizite. So sind nach seiner Auffassung Erfahrungen sozialer Deprivation Voraussetzung, um Gothic zu werden. Er verweist auf die Objektivierung der eigenen Traurigkeit, Bearbeitung rigider religiöser Erziehung sowie den Einsatz von Musik als Therapie. Gerade aber diese Überbetonung der Problem- und Krisenkompensation als Motiv des Szeneintritts und die damit einhergehende Zuschreibung von meinst du Phatologien konnte durch die Untersuchungen von Schmidt/Neumann-Braun nicht bestätigt werden. Sie gehen im Gegensatz dazu von dem Versuch der Mitglieder aus, Alltag und Szeneleben in Einklang zu bringen, wobei die Szene als eine gleichberechtigte Lebensstilvariante begriffen werden darf (vgl. Schmidt/Neumann-Braun S. 85f). Dieses Resümee von Schmidt/Neumann-Braun, aus dem Jahr 2004, gewonnen aufgrund zweijähriger wissenschaftlicher Erhebung, soll gerade für die in Zusammenhang mit der Subkultur Gothic häufig in den Raum gestellte These, die Mitglieder wären extrem okkultisitsch-spiritistisch veranlagt, an Bedeutung gewinnen.

### **4.2 Religiöses Selbstverständnis der Mitglieder**

Das Phänomen Gothic lässt sich zunächst einmal als eine mögliche Reaktion auf das Modernisierungsdilemma von Religiosität begreifen. Ob und welche Formen postmoderner Religiosität innerhalb der Szene vorhanden sind, soll nun geklärt werden. Im Gegensatz zu religiösen Strömungen und neuen religiösen Bewegungen steht das Thema Religion und religiöse Weltanschauung bei Gothics nicht im Fokus. Zudem kann man hier kein Netzwerk von Personen aus-

machen kann, welches sich wiederholt und dauerhaft zur Ausübung religiöser Rituale, Meditation und religiöser Kommunikation trifft und ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt, das sich hauptsächlich auf diese religiöse Vergemeinschaftungsform bezieht. Ähnlich wie bei religiösen Bewegungen, beschäftigen sich Mitglieder der Gothic-Subkultur mit der Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens, daher könnte auch selbige rühren. Festzuhalten ist aber vor allem, dass es innerhalb der Gruppe kein einheitlich-konsistentes Weltbild gibt und somit keine damit verbundenen dogmatischen Lehren oder gar Utopien einer Weltveränderung -verbesserung kursieren (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 307f). Die reflexive Auseinandersetzung der Gothics mit okkultistischen und religiösen Themen mündet nicht in einer okkulten Gruftierreligion, da dies widersprüchlich zu ihrem stilistischen Bemühen anders zu sein wäre (vgl. Rutkowski, 2004, S. 122). Es existiert aber ein bestimmtes Interesse an unterschiedlichsten Fachgebieten, die sich mit Sinnfragen befassen, so zum Beispiel: Psychologie, Soziologie, Esoterik (z.B. Astrologie, Tarotkarten), Mystik (hier vor allem auch in Bezug auf den Vampirismus), Mythologie, Naturreligionen (Paganismus), christliche und andere Weltreligionen (bevorzugt wird von vielen auch der Buddhismus), Hexen und Zauberkulte, etc.) (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S.308). Die Mitglieder der Subkultur lehnen jede Einseitigkeit ab, gerade auch im Hinblick auf ideologisch, moralisches Gedankengut. Für einen Großteil wäre die Zugehörigkeit zu einer der großen Volkskirchen gleichzusetzen mit dem Rückschritt in ein für sie einengendes, geschlossenes System. So erklärt sich dann vielleicht auch, bei manchen die Tendenz zum Atheismus, welche auch bei den anderen Jugendlichen der Gesellschaft als steigend ausgemacht werden konnte, wie aus der Shell-Jugendstudie 2006 ersichtlich wird.

### **4.3 Okkultistisch-Satanistische Einflüsse auf die Gothic-Subkultur**

Um zu verdeutlichen was unter den Begriffen Okkultismus und Satanismus zu verstehen ist, werden diese hier definiert, bevor auf die starke Präsenz von religiösen, okkultistischen und magischen Symbolen innerhalb der Gothic-Subkultur eingegangen wird.

*Okkultismus* (v. lat.: occultum = das Geheimnisvolle/ das Verborgene), (vgl. Brockhaus<sup>21</sup>, 2006), ist eine Geheimwissenschaft und ein Teilbereich der Esoterik. Er bezieht sich einerseits auf okkulte Praktiken andererseits auf okkulte Weltanschauungen. *Satanismus* hingegen stellt die zusammenfassende Bezeichnung für eine quasireligiöse Bewegung [...] dar, die sich teils auf die Umwertung der überlieferten christlichen Satansvorstellungen stützen, teils völlig losgelöst davon eine allgemeine Philosophie des Bösen und der Unmoral zur Grundlage haben (vgl. Brockhaus<sup>21</sup>, 2006). Der moderne Satanismus, welcher sich in hierarchisch aufgebauten Orden, (wie z.B. „O.T.O.“ oder „Ordo Saturni“) organisiert, zeichnet sich insbesondere durch das Streben sein zu wollen wie Gott, bzw. selbst Gott und somit vollkommen zu sein, weniger durch

die Anbetung des Teufels. Es finden sich hier also Elemente von Blasphemie, Sexismus, Hedonismus und Perversion, vermischt mit nihilistischen und anarchistischen Ideologien (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 105ff).

Opferrituale, wie zum Beispiel das Schlachten von Tieren, Sexualorgien, Huldigung des Teufels, etc. und was sonst noch in Zusammenhang mit den Satansanhängern gebracht wird, entsprechen für Gothics schlicht nicht den Tatsachen. Dies stellte Helsper bereits 1992 fest, wobei er damals noch verstärkt den Zusammenhang zwischen Gothic-Sein und den erwähnten satanistischen Okkultpraktiken untersuchte (vgl. Helsper, 1992, S.20, S.27). Tatsächlich soll aber mancherorts ähnlich wie auch in neuen religiösen Bewegungen eine Ritualisierung in Bezug auf magische und okkulte Praktiken stattfinden. Diese unterscheiden sich aber in Art und Ausübung völlig von den satanistischen Ritualen. Es handelt sich dabei wohl um Meditationsübungen zu Kontemplationszwecken. Hinter diesen meditativen Übungen verbirgt sich die Absicht nach Erlangung von Alltagstranzendenz, bzw. das Streben aus dem Alltag heraus mit einer anderen Zeit/ meist vergangenen Zeit oder einer höheren Macht in Verbindung zu stehen, so Richard (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 81). Es wird jedoch betont, dass diese reflexive Auseinandersetzung nichts mit schwarzen Messen zu tun hat. Auch bei dem Wunsch nach Kontakt zu einer übersinnlichen Quelle verbirgt sich bei der Mehrzahl der „Schwarzen“ dahinter kein Verlangen das Böse anzurufen. Nun stellt sich an dieser Stelle für Außenstehende die Frage, welche Bedeutung Satan oder der Satanismus denn nun eigentlich für die Subkultur hat. Satan ist für Gothics offenbar eine Art Schablone oder Metapher, er fungiert als provokantes Symbol (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, ebd.). Diese Antwort ist für Nicht-Involvierte jedoch sicherlich noch längst keine zufrieden stellende, sie erklärt nicht die Ambivalenz, die sich dahinter verbirgt. Für einen Außenstehenden scheint es unbegreiflich, weshalb diese Symbolik so intensiv Verwendung findet, wo doch die wenigsten Mitglieder etwas mit dem Satanismus zu tun haben. Die Subkultur provoziert auf diese Weise eine Auseinandersetzung mit der Thematik des Bösen bzw. dem was man darunter tatsächlich verstehen kann. Szenebands wie „Das Ich“, die eine Reihe von Texten herausgebracht haben, welche die Kirche und das Christentum in Anlehnung an Nietzsche in Frage stellen, beabsichtigen mit ihren für Außenstehende krass wirkenden Texten, zum kritischen Nachdenken über den Glauben und über kirchliche Fehlentscheidungen anzuregen. Bekannte Alben sind der „Antichrist“ und „Satanische Verse“, diese Titel könnten wohl schon ausreichen, um die meisten Bürger abzuschrecken und viele würden vermutlich gar nicht mehr hinterfragen wollen, welche Bedeutung diese Texte haben könnten. Sieht man von den vermeintlich satanistischen Zeichen ab, so könnte sich der eine oder andere vielleicht noch eine Erklärung in Bezug auf künstlerische Freiheit oder aber Geschmackssache für die Verwendung geben. Unbeachtet bleibt bei diesen Mutmaßungen allerdings die Möglichkeit, dass Satanisten

sich eigentlich nicht so offen als solche zu erkennen geben dürften, müssten sie doch die Gefahr der Entdeckung ihres Treibens und damit einhergehende negative Konsequenzen für sich befürchten. So vermuten Experten des Sekteninformationszentrums Essen e.V., dass Satanisten sich in hierarchisch strukturierten Logen organisieren, die von Personen getragen werden, die im Alltag ein unauffälliges Leben führen und sich nach außen nicht zu erkennen geben (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S.109).

Hauptglaubensinhalt der Gothic-Mitglieder ist nicht die satanische Bibel von La Vey, für die Mehrheit auch nicht der Glaube an irgendeinen Gott, sondern an die Gewissheit sterben zu müssen. Tod wird als die übergeordnete Macht überhaupt gesehen, eine Macht der sich letzten Endes keiner entziehen kann (vgl. Rutkowski, 2004, S. 122). Dies bedeutet aber nicht die Bestätigung eines weiteren Vorurteils, dem der Grabschändung durch Grabrituale oder ähnliches, der Eingriff in den Bereich der Toten lässt den nötigen Respekt vor dem Tod und dem Umgang mit den Toten vermissen, weshalb solches Handeln strikt abgelehnt wird. Inwieweit solches Verhalten bei bekannt werden innerhalb der Bewegung sanktioniert würde, bleibt offen. Der hohe Selbstreflexionsanspruch der Szene, ließe jedenfalls eine Überhandnahme satanistischen Handelns nicht zu, so die Einschätzung der Sachlage in einer Studie der Landesregierung NRW (vgl. Rutkowski, 2004, S.120). Ergänzend sollte noch erwähnt werden, dass es im Satanismus eine enge und systematische Aufeinanderbezogenheit von Traumatisierung und nicht gelungener Lebensbewältigung gibt, welche dann bei den Anhängern dazu führt, die häufig empfundene Ohnmacht, in Macht und Kontrolle mittels satanistischer Rituale transformieren zu wollen (vgl. Schmidt/Neumann-Braun, 2004, S. 105ff.).

#### **4.4 Religionsbricolage**

Sinnsuche und Sinnzweifel finden sich in den Aussagen der Szenegänger wie gesagt sehr häufig. Helsper stellt eine tiefe Skepsis, gegenüber den glatten Fassaden der Konsumgesellschaft fest. Tiefgründigkeit und das Hinterfragen des eigenen Seins führen die Mitglieder zu philosophischen und religiösen Themen. So entsteht hieraus dann häufig eine Art Bastelei auch im Hinblick auf Religion. Hier zeigt sich wiederum der starke Individualitätsanspruch, der sich auch auf Religion, bzw. Religiosität bezieht. In der Gothic-Subkultur, erfolgt ein Synkretismus verschiedenster Ideologien und Glaubenselemente unter Verwendung einer vielfältigen, hoch spezialisierten Symbolpolitik (vgl. <http://www.birgitrichard.de/goth/texte/magisch.htm>., Abrufungsdatum: 07.02.2007). So entsteht für die Mitglieder ein Gegenpol zu den Sinnangeboten der Kirchen, des Mainstream und den zunehmenden Prozess der Rationalisierung und somit der Entmystifizierung. Wobei die hier verwendete Symbolik was den Satanismus angeht, nicht eindeutig als „satanistisch“ zugeordnet werden kann. Ein Pentagramm, Drudenfuß hatte im

Heidentum, auf welches sich die Subkultur gerade in der Verwendung von Symbolen gerne stützt, ursprünglich die Bedeutung von Gesundheit und Erkenntnis, es diene der Abwehr dämonischer Mächte. Was zudem wohl in Vergessenheit geriet, ist seine Bedeutung in Bezug auf Christus, denn die fünf Zacken stehen für die fünf heiligen Wunden (vgl. Herder Lexikon der Symbole, 1991<sup>11</sup>, S. 123). Beim Pentagramm gibt es zwei verschiedenen Trageformen, die eine impliziert die weiße, die andere die schwarze Magie (vgl. Rutkowski, 2004, S. 88). Unter Umständen könnte man auf die Idee kommen durch die Trageform eine Gesinnung des Trägers auszumachen. Dies gestaltet sich bei genauerer Betrachtung allerdings schwierig, da allein durch das Tragen des Symbols noch kein eindeutiger Beweis erbringen lässt. So gibt es sicherlich auch in der gewöhnlichen Gesellschaft Atheisten, die gerne ein Kreuz tragen. Das ägyptische Ankh-Schleifenkreuz findet neben keltischen Symbolen, (Kreuze, Knoten) gerne Verwendung. Es symbolisiert die Frucht der Sonne und des Lebens. Bei dem eben erwähnten Ankh-Symbol, ist vielen heute ebenfalls nicht mehr geläufig, dass es eine christliche Bedeutung hat, welche von den Kopten (christl. Ägypter) herrührt. Es stellt die lebensspendende Kraft des Kreuzes Christi dar (vgl. Herder Lexikon der Symbole, 1991<sup>11</sup>, S.16). Besonders beliebt sind wie schon erwähnt Naturreligionen, wie Wicca, Pagan und Schamanismus. Die mit Pagan in Zusammenhang stehende Musikrichtung Pagan-Rock beinhaltet naturreligiöse, heidnische Texte. In der Gothic-Subkultur zeichnet sich eine starke Suchbewegung nach einer Wiedervergemeinschaft und –verzauberung aus, welche als Reaktion auf die Auflösung religiös fundierter Großkollektive begriffen werden kann, so die Verfasser Neumann-Braun/Richard/Schmidt (vgl. <http://www.birgitrichard.de/goth/texte/magisch.htm>. S. 3, Abrufungsdatum: 07.02.2007). Ferchoff benannte diese Suche nach Spiritismus als neoromantische Sehnsucht nach einer kosmologisch-mystischen Weltharmonie (vgl. Rutkowski, 2004, S. 89). Auffallend ist, dass es zwar keine komplette Ablehnung aller Mitglieder gegenüber dem christlichen Glauben gibt, jedoch eine kritisch -distanzierte Haltung zu kirchliche Institutionen wahrzunehmen ist. Man beruft sich hierbei immer wieder auf kirchlichen Verfehlungen. An dieser Stelle scheint sich eine Parallele in den Verhaltensweisen von Subkultur und Gesellschaft abzuzeichnen. Weicht ein Theologe vom „rechten Weg“ ab, so wird nicht nur dieser eine zur Rechenschaft gezogen, häufig zieht ein solcher Fall die pauschale Verurteilung aller kirchlichen Einrichtungen nach sich. Dasselbe findet wohl auch im umgekehrten Falle statt. Geht es um die Thematik Religion oder Glaube wäre es also für beide Seiten wichtig, zu versuchen, von Vorverurteilungen, unabhängig von wessen Seite, Abstand zu nehmen, um sich stattdessen auf das Wagnis eines echten Dialoges einzulassen. Glaube ist heute Privatsache, und manch ein Erwachsener ist eher bereit, über sexuelle Vorlieben zu sprechen, als über seine religiöse Einstellung, so er/sie denn überhaupt eine hat. Andererseits ist es wohl eher abschreckend seinen Glauben, wie ein Schild vor sich her

zu tragen oder sich damit zu brüsten, welcher frommer Mensch man im Vergleich zu anderen doch sei. Molière sagte hierzu einst: „Es trägt der echte Christ den Glauben nicht am Rocke und hängt die Frömmigkeit nicht an die größte Glocke.“ (<http://www.wachstum-an-menschlichkeit.de/zitate5.htm>, Abrufungsdatum: 11.03.2007 ). Man erkennt einen „guten“ Christen ebenso wie einen „guten“ Atheisten wohl insbesondere an dessen Orthopraxie und nicht allein an der Orthodoxie, womit *nicht* gemeint ist, dass man über seinen Glauben nicht reden sollte. Es besteht diesbezüglich, wie man oftmals feststellen kann, ein sehr subjektiver Unterschied zwischen dem was gemeinhin reden bzw. sich aufdrängen heißt. Vielleicht erscheinen deshalb vielen Gothics kirchliche Einrichtungen als zu vereinnahmend, und zudem herrscht besonders innerhalb der Gothic-Subkultur auch eine gewisse Angst vor Indoktrinierung. Diese Angst, so Helsepers Deutungsansatz, resultiert häufig aus einer übertrieben strengen religiösen Erziehung und führt dann später zu einer Ablehnung gegenüber Religion und entsprechenden Institutionen. Gerade die Überfrachtung mit religiösem Sinn, religiösen Deutungen und religiöser Moral führt eben zu einer zurückhaltenden Haltung bis hin zur völligen Abkehr. (Vgl. Helseper, 1992, S.23). Helsepers Resümee nach dessen 1992 durchgeführten Untersuchungen zur Okkultismusverbreitung unter Jugendlichen macht deutlich, dass die „jugendschützerisch-kirchlichen“ Expertisen zur Thematik des Okkultismus in vielen Punkten relativiert werden müssten. Wie steht es nun aber um die Beantwortung religiöser Fragen der Jugendlichen, die manche abgesehen von einer Experimentierlust, oder einem gewissen „Thrill“, okkulte Praktiken auszuprobieren, vielleicht auch haben? Der Drang nach Auseinandersetzung mit all jenen Dingen, welche über das Immanente hinausgehen, könnte ebenso als Beweggrund für ein Interesse am Okkultismus angenommen werden.

## **5. Theologischer Auftrag**

### **5.1 Bildungsverantwortung und Bildungsziele aus theologischer Sicht**

Die Diagnostizierung schwerer psychischer und sozialer Gefährdung der Jugendlichen erweckt im Blick des kritischen Betrachters den Eindruck, sowohl eine Gefahr für die soziale Ordnung, als auch für die kirchlichen Institutionen ausmachen zu wollen, um sich dann als soziale Ordnungshüter aufzubauen, womit schließlich die eigene soziale Bedeutung hervor gehoben wird (vgl. Helseper, 1992, S. 27). Eine Problematik ist, dass das Erscheinungsbild der Gothics nekromantisch anmutet, (Vgl. EZW-Texte Nr 170/2003, S. 59). Dies erzeugt Ängste bei vielen Betrachtern, dunkle Phantasien werden vielleicht geweckt. Die Tatsache, dass es vereinzelt Satanisten und Rechtsradikale unter dieser Jugendbewegung gibt, lässt manch einen befürchten, dass die Gothic-Subkultur tatsächlich eine ernst zu nehmende Gefahr für junge, unsichere und noch in der Reifung begriffene Menschen darstellt. Die Sorge um eine ungünstige Entwicklung

der jungen Generation könnte sich dann in dem Versuch manifestieren, Jugendliche so gut es geht von der aus kirchlicher Sicht wohl als problematisch einzustufenden Bewegung fern zu halten.

Neben der Möglichkeit zu versuchen, Heranwachsende davon abzubringen, sich der Gothic-Subkultur anzuschließen, aus Angst, sie könnten sich zu einem bedrohlichen Problemfall entwickeln, und sich eine eigene okkulte Jugendreligion kreieren, gäbe es noch die Option, zunächst einmal nach einem geeigneten Weg zu suchen, Heranwachsende, die betroffen sind, und insbesondere die Eltern in ihrer Bildungsverantwortung zu begleiten. Wie bereits mehrfach geschildert, bestehen gegenüber Jugendlichen aus der Gothic-Subkultur erhebliche Vorurteile, weshalb auch eine Benachteiligung an Schulen (im Klassenverband oder vielleicht sogar durch Lehrkräfte) nicht ausgeschlossen werden kann. Worin liegt hierbei aber die Bedeutung eines theologischen Ansatzes und wie könnte dieser in Verbindung mit dem Ziel, Eltern und Jugendlichen eine Hilfestellung im schulischen Umfeld bieten zu wollen, aussehen? In der Impulsschrift „Kirche der Freiheit“, und im Speziellen in den darin enthaltenen Leuchtfuern eins und sieben, welche eine Perspektiven und Orientierungsmöglichkeiten kirchlichen Handelns in den kommenden Jahren sein sollen, wird beispielsweise auf die kirchliche Bildungsverantwortung Bezug genommen. Kirche will offen sein für Neues und lernen, mit dem gesellschaftlichen Wandel zurecht zu kommen, um nach außen und innen diskussionsfähig zu bleiben (vgl. Kirche der Freiheit, 2006, S. 49 u. S.77). Die „Freiheit eines Christenmenschen“ muss nicht nur die Wahrnehmung auf die Nahestehenden umfassen, sie kann auch die Wahrnehmung in Bezug auf die Fernen lenken und sie so erweitern (vgl. a.a.O.,2006, S.34). Gottes Güte und Gnade soll nicht nur exklusivierend den Christen zukommen. Das Ziel, gegen Benachteiligung gerade auch im Hinblick auf Bildung etwas zu unternehmen, ist Teil dieses theologischen Ansatzes, der sich auf den biblischen Auftrag beruft, 1. Korinther 9,20 „den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche zu sein“ (vgl. Kirche der Freiheit, S.45). Beweglichkeit ist also vom theologischen Ansatzpunkt her von Nöten, um auch dem Fremden, in unserer Gegenwart, die Teilhabe an der Präsenz und der Umsetzung unserer christlichen Werte zu ermöglichen. Wie anders sollte jemand erreichbar sein als durch die Begegnung in Offenheit?

Die Tatsache, dass ein Einwirken auf die Erziehung und eine echte Begleitung nur wirksam werden kann, sofern man diesen Jugendlichen und ihren Interessen gegenüber zunächst einmal mit einer bestimmten Aufgeschlossenheit begegnet, und damit gleichzeitig eine Gesprächsbereitschaft signalisiert, sollte maßgeblich für einen geeigneten Umgang miteinander sein. Rückwirkend gewinnt ein solcher theologischer Ansatz auch in Bezug auf die Begleitung in Erziehungsfragen an Bedeutung. Vielleicht wissen manche Eltern selbst nicht genau, wie sie mit der auch für sie neuen Situation umgehen sollen und sind damit überfordert. Man sollte sie

demnach besser nicht zusätzlich unter Druck setzen oder ängstigen. Es wäre vermutlich eine größere Hilfe, wenn sie wüssten, dass es die Möglichkeit gibt mit jemandem über die Veränderung der Tochter/des Sohnes reden zu können. Nicht nur das neue äußere Erscheinungsbild, welches mit dem Eintritt in die Gothic-Subkultur einhergeht, kann bei Eltern Besorgnis erregen. Erziehende sorgen sich darüber hinaus häufig mehr wegen möglicher körperlicher oder seelischer Beeinträchtigungen, die sie für ihre Kinder befürchten. Zukunftsängste treten vermutlich noch hinzu, das Kind könnte die Schule vernachlässigen oder aber wegen seines Erscheinungsbildes Probleme in der Schule bekommen und letztlich später keine Chance auf einen Ausbildungsplatz haben. In einer solchen Situation hat man als religionspädagogische Fachkraft, wohl auch einen theologischen Auftrag zu erfüllen, der sich neben dem in den Leuchtfedern dargestellten Anspruch auf Aufgeschlossenheit und Beweglichkeit auch noch hinsichtlich der christlichen Nächstenliebe begründen lässt. Betroffene Eltern oder Schüler sollten Unterstützung erfahren können, sofern sie sich den Wunsch einer Begleitung in Form eines Ansprechpartners wünschen.

## **5.2 Relevanz für ein christliches Menschenbild**

Das Eigene für Andere zum Wohl der Gemeinschaft einzubringen, macht christliches Handeln aus. Unser christliches Menschenbild weist schon darauf hin, wie man aus theologischer Sicht reagieren könnte, bzw. wie man Jugendlichen begegnen könnte, die Mitglieder der Gothic-Subkultur sind.

Da die Gefahr der Ausgrenzung durch die Mitschüler womöglich höher sein dürfte, als bei anderen Schüler/-innen oder aber auch der eigene Rückzug aufgrund des Gefühles so gar nicht verstanden zu werden zu befürchten ist, kann man durchaus annehmen, dass diese Jugendlichen es nicht unbedingt leicht haben. Hierbei wäre es aus Sicht eines christlichen Menschenbildes wichtig, die Jugendlichen zu stärken und ihnen zu zeigen, dass es für den Religionsunterricht oder ganz gleich welchen Unterricht eigentlich keinen Unterschied in der Behandlung oder der Notengebung geben darf, welche Frisur oder Kleidung jemand trägt bzw. welche Musik die Person bevorzugt. Dies sollte zumindest so lange Geltung haben, sofern Jugendliche keine volksverhetzenden, menschenrechtsverletzenden Parolen postulieren und zur Schau tragen oder die Glaubensfreiheit anderer anfeinden sowie andere Mitschüler diskriminieren. Ein weiteres Beispiel für das christliche Menschenbild geht aus Mt 25,40, hervor: „Ich versichere euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder oder für eine meiner geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr für mich getan.“ Kinder und Jugendliche erfahren vermutlich nicht überall in unserer Gesellschaft, dass sie von Bedeutung sind und geschätzt werden. So sollte es doch zumindest ein kirchliches Anliegen sein, ihnen Wertschätzung über unser christliches Menschenbild entgegen

zu bringen. Dies sollte insbesondere für den Religionsunterricht gelten. Ein weiterer Grund für tolerantes Handeln und Auftreten im Umgang mit Mitgliedern der Gothic-Bewegung lässt sich neben verschiedenen Gleichnissen der Bibel natürlich auch im Doppelgebot der Liebe finden: Levitikus 19,18: „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst.“ Von unserem christlichen Menschenbild ausgehend, kann man natürlich auch auf Immanuel Kants kategorischen Imperativ verweisen, welcher ja, wie auch die Goldene Regel eine Anleitung zum richtigen Umgang miteinander beinhaltet. „Behandle die Menschen so wie du selbst gerne behandelt werden möchtest.“

In Bezug auf eine faire Behandlung sollte man vielleicht noch erwähnen, dass gerade Jugendlichen ein Freiraum zur individuellen Entfaltung zugestanden werden sollte, da sie diesen für die Entwicklung der eigenen Identität unbedingt brauchen. Wie aber könnte nun ein pädagogischer Ansatz im Umgang mit jugendlichen Gothics genau aussehen?

## **6. Pädagogischer und theologischer Ansatz**

### **6.1 Pädagogische Umsetzungsmöglichkeiten**

Die Zugehörigkeit zur Gothic-Subkultur eines Jugendlichen kann aus mehreren Gesichtspunkten von Bedeutung für den/die Religionspädagogin/-en werden. Ein Fall, mit dem der/die Religionspädagogin/-en vermutlich vor allem konfrontiert sein könnte, geht es um einen Schüler/in, der Gothic ist, wäre die schon mehrmals erwähnte Problematik der Ausgrenzung, sei es nun aus eigenem Antrieb heraus, oder aufgrund eines ablehnenden Mitschülerverhaltens. Es wäre zudem denkbar, dass sich ein solches Verhalten zu einem ernsthaften Problem entwickelt, da die gesamte Atmosphäre innerhalb der Klasse darunter leiden würde, und wohl nicht zuletzt der/die Betroffene selbst. Für den/die Schüler/-in hätte es unter Umständen aber noch schwerwiegendere Folgen, da es zum Mobbing durch die Mitschüler kommen kann. Dies könnte dann noch ein Absinken der schulischen Leistungen nach sich ziehen. Neben dem Leistungsabfall, wären natürlich auch noch andere, weitreichendere Konsequenzen, wie beispielsweise körperliche Gewaltanwendung oder ein auf diese Weise erzwungener Schulwechsel denkbar.

Nun stellt sich aus pädagogischer Sicht die Frage, wie man aus dem Verantwortungsbereich des Lehrers heraus angemessen auf ausgrenzendes Verhalten reagieren kann, um Vorfälle, wie die soeben geschilderten erst gar nicht entstehen zu lassen. Welche Vorbeugungsmaßnahmen könnten getroffen werden? In dem Fall der Zugehörigkeit zur Gothic-Bewegung wäre es wohl dringlich, erst einmal die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, damit Schüler im Idealfall nicht mehr aufgrund von Äußerlichkeiten Benachteiligung oder Ausgrenzung erfahren. Die Marginalisierung aufgrund des Erscheinungsbildes kann schnell zu einer Art Selbstläufer werden (ähnlich wie bei einem Schneeballsystem erfolgt eine Kette von Reiz-Reaktionen, die dann auszufern

drohen). Hierzu wäre die Anregung zu einer möglichst breit angelegten Aufklärungsarbeit eine sehr gute Möglichkeit, um erst einmal eine Basis der Akzeptanz bei Eltern, Lehrern und Schülern zu schaffen und so die Bereitschaft zu wecken, sich zunächst im Allgemeinen mit der Thematik -Jugendsubkultur- auseinanderzusetzen, und daraufhin im Speziellen mit der Gothic-Subkultur.

Als Religionspädagogin hat man vielleicht noch eher die Möglichkeit, auch im Rahmen des Unterrichtsgeschehens, auf die Thematik des Mobbing an Schulen einzugehen, und kann eventuell darüber hinaus das schulische Umfeld für die Notwendigkeit der Aufklärung sensibilisieren. Lässt sich doch aus dem Religionsunterricht heraus ethisch verantwortetes Handeln christlich begründen (vgl. Adam/Lachmann, Religionspädagogisches Kompendium, 2003, S. 205). Natürlich wäre es gut, hätte man gerade in Bezug auf die Gothic-Subkultur Experten zur Hand, welche zu Fragen und Sorgen sowohl der Eltern als auch der Lehrkräfte Rede und Antwort stehen könnten. Hierzu könnte man zum Beispiel einen Elternsprechtag einplanen, der den Zweck hat, Eltern und Lehrkräfte darüber zu informieren und zu interessieren, welche Vor- oder Nachteile der Eintritt in eine Subkultur nach sich ziehen kann. So würden dann vielleicht die ein oder anderen besorgten Eltern erfahren, womit sich ihre Tochter, ihr Sohn eigentlich so intensiv beschäftigt und welche Auswirkungen die Zugehörigkeit zur Gothic-Subkultur auf sie/ihn haben könnte. Lehrkräfte könnten neben dem eigenen Blickwinkel die Schülerperspektive noch besser wahrnehmen und verstehen lernen. Vorhandene eigene Vorurteile könnten sie so möglicherweise abbauen und sich damit auseinandersetzen, was ihre Schüler/-innen außerhalb des Schulalltages beschäftigt. Um daneben auf mögliche Gefahren einzugehen, denen Jugendliche in der sensiblen Periode der Pubertät häufig ausgesetzt sind, wäre auch die Information durch Sekten- und Suchtbeauftragte als zusätzliche Unterstützung denkbar. Hat man selbst betroffene Gothics im Religionsunterricht, könnte man vielleicht noch eine weitere Möglichkeit für einen respektvollen, toleranten Umgang miteinander erarbeiten.

## **6.2 Die Umsetzung in der Religionsunterrichtspraxis**

Als Anknüpfungspunkte für die Schaffung eines geeigneten Lernklimas, das nicht nur Voraussetzung ist, um einen für alle Beteiligten effizienten und ertragreichen Unterricht zu gestalten können, sondern auch, um eine Basis für ein respektvolles und tolerantes Miteinander zu erzielen, sind die Globalziele des Religionsunterrichtes wegweisend.

In diesem Zusammenhang erwähne ich hier kurz einige der wesentlichen Rahmenrichtlinien des Religionsunterrichtes, (wobei ich mich hier mehr auf die Niedersächsischen Ziele konzentriere, da mir deren Formulierungen etwas zeitgemäßer erscheinen als die Bayrischen): (vgl. Adam/Lachmann, 2004, S. 205).

- 1.) Andere Religionen, Weltdeutungen und die Bedingungen ihrer Andersartigkeit kennen lernen, um den Menschen in seinem Eigenwert zu achten, ihn ernst zu nehmen und Formen der Begegnung finden.
- 2.) Unterschiedliche Antworten auf Grundfragen des Menschseins und Erklärungen von Wirklichkeit aus der Sicht christlicher Glaubensaussagen erfahren und beurteilen.
- 3.) Christliche Begründungen für ethisch verantwortetes Handeln kennen lernen.
- 4.) Beispiele kennen lernen, wie Christen verschiedener Kirchen und Konfessionen zu einer ökumenischen Gemeinschaft zusammenwachsen und sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

Zu 1.) In Bezug auf das erste Ziel könnte man im Religionsunterricht in der praktischen Umsetzung auf den Wert der Individualität, der Verschiedenartigkeit eines jeden Menschen eingehen, um so ein Bewusstsein für das Wunder der göttlichen Schöpfung zu wecken, welches sich uns gerade in seiner Vielfalt präsentiert. Darüber hinaus wäre es denkbar, sich mit den Schülern in einer Gruppendiskussion über ihre eigenen Weltdeutungen und Betrachtungsweisen zu unterhalten. Sie hätten so nicht nur die Chance, Lehrer und Mitschülern ihre Sicht der Dinge zu schildern, sie könnten vielleicht auch die Argumente der anderen Schüler hinterfragen, mit einbeziehen und deuten lernen.

Zu 2). Die Zielsetzung „unterschiedliche Antworten auf Grundfragen des Menschseins und Erklärungen von Wirklichkeit“ bietet an, sich neben der eigenen, christlichen auch mit anderen Perspektiven kritisch auseinander zu setzen. Lernen zuzulassen, dass es neben eigenen Anschauungen andere gibt, die unter Umständen sehr konträr sein können und missfallen, um für sich und den Erhalt einer sozialen Gemeinschaft trotz möglicher Differenzen einen gangbaren Weg zu entwickeln.

Zu 3) Zu dieser Zielsetzung habe ich bereits im vorigen Punkt 6.1 eine mögliche Anwendung auf sozial unverträgliches Verhalten wie das Mobbing Bezug genommen, welches im Religionsunterricht gerade wenn es um die Thematik des Doppelgebotes der Liebe geht Verwendung finden könnte.

Zu 4) Um eine Vertrauensbasis zu schaffen, damit Sozialverhalten überhaupt veränderbar sein kann, falls dies notwendig erscheint, wäre es wichtig, gemeinschaftsfördernde Aufgaben mit in den Religionsunterricht einzubeziehen.

Aufgaben, die den Gemeinschaftssinn fördern, können durch die Abwechslung in den Sozialphasen, Einzelarbeit und Gruppenarbeit unterstützt werden. Hilfreich können zu Anfang auch Wettbewerbsspiele sein, in denen es keine Verlierer gibt. Neben den genannten Überlegungen zur Prävention sind sicherlich noch vielerlei Möglichkeiten denkbar. Es kommt aber vor allem

darauf an, im Religionsunterricht die Mitverantwortung bewusst zu machen und die Schüler zur Reflexion ihres eigenen Handelns anzuleiten. Den Schüler/Innen sollte verdeutlicht werden, dass es insbesondere auf sie ankommt, ob der Schulalltag ein für alle Beteiligten erträglicher oder sogar ein angenehmer wird.

Darüber hinaus ist es, wie ich denke, besonders im Religionsunterricht wichtig, das Augenmerk auf die Ausbildung von sozialen Fähigkeiten zu richten, da die Schüler ja auch im späteren Berufsleben benötigen. Letztlich soll der Religionsunterricht ja gerade ein umsetzbares, anwendbares Hilfsmittel auch für die Lebenswirklichkeit eines jeden Schülers sein.

Um noch einmal auf die im Fall der Gothic-Subkultur wichtig erscheinende Möglichkeit der Distinktion einzugehen, wäre es für den Lehrer notwendig, ebenso das eigene Verhalten zu hinterfragen. Das heißt zu überprüfen, ob man Schüler, die sich scheinbar nicht reibungslos anpassen können, womöglich bereits als nicht normal im Sinne von „nicht funktionsfähig“ eingestuft hat. Rasch beginnt man so zu klassifizieren und stempelt den zu Anfang vielleicht nur potentiellen Außenseiter endgültig ab. Ein nicht „normaler“ Schüler gehört nicht auf die „Normalschule“ so Schulz, (vgl. H.J. Schulz, 1976, S. 78). Eine solche Position ist ein vernichtendes Urteil dem Schüler gegenüber und der Druck, der so ausgeübt wird, ist nicht nur immens, sondern es wäre auch missbräuchlich verwendete Autorität seitens der Lehrkraft, die man in diesem Falle ankreiden könnte.

„Die prinzipielle Ohnmacht des Lehrers verwandelt sich so zur Macht, deren Anwendung von der Administration wohlwollend geduldet wird, wenn sie die Richtigen trifft.“ (a.a.O., S. 79). In der Vergangenheit fand das Außenseitertum nicht viel Beachtung innerhalb der Pädagogik. In der Regel ging man von einer individual- oder sozialpsychologischen Fragestellung aus und begründete das Außenseitertum dementsprechend individual-sozial-psychologisch. Diese Gründe führten zu der Annahme, im Schulleben nichts unternehmen zu können, es sei denn der/die Außenseiter/-in holt sich selbst psychologische Unterstützung. Hierin liegt ein erheblicher Irrtum, da man heute weiß, dass die Schule selbst ein differenzierter Komplex möglicher Bedingungen und Ursachen schulischen Außenseitertums betrachtet werden muss. (a.a.O., S 103). Dies ist eigentlich ein Grund mehr, weshalb man sich als Pädagoge bewusst machen sollte, dass man eine Schlüsselposition einnimmt, geht es um Ausgrenzung in einer Klasse. Auch den Eltern kommt hierbei natürlich eine wichtige Bedeutung zu, weshalb die Zusammenarbeit mit ihnen so notwendig wäre, um sich eines zusätzlichen Rückhaltes zu versichern, geht es um die Wertschätzung des sozialen Verhaltens ihrer Kinder.

### **Schluss:**

Nach der intensiven Auseinandersetzung mit der Gothic-Subkultur konnte ich für mich einiges an Ungereimtheiten klären, musste aber auch in der kritischen Auseinandersetzung mit ihr fest-

stellen, dass so manches sperrig bleibt. Es fiel mir hin und wieder schwer, angesichts des starken Rekurs auf den Individualismus, überhaupt Aussagen hinsichtlich von Gemeinsamkeit in Bezug auf Wertvorstellungen, religiöse Ansichten, Weltanschauungen, modische- musikalische Präferenzen zu bündeln.

Mein Schwerpunkt in der Arbeit lag in der Beurteilung der Gothic-Bewegung, dabei war die Auseinandersetzung mit den Vorurteilen, welche mit der Gothic Subkultur in Zusammenhang stehen, von zentraler Bedeutung. Ferner war es mir wichtig, einen Ansatz für den Umgang mit Gothics im schulischen Umfeld, insbesondere im Religionsunterricht zu erarbeiten. Eine essentielle Auseinandersetzung mit dem Thema lag weiter auf den soziologischen, psychologischen sowie den religionspsychologischen Bereichen. Das zweite Kapitel macht neben den erwähnten Teilen einen relativ hohen Anteil aus, da die Gothic-Bewegung eine Subkultur ist, welche sich neben einem großen Anteil jugendlicher Mitglieder auch aus einem hohen Anteil von jungen Erwachsenen und Erwachsenen mittleren Alters zusammensetzt.

Bestätigt hat sich im Laufe der Arbeit meine Vermutung, dass für die Gothic-Bewegung, der Begriff Subkultur besser geeignet wäre als der Begriff der Jugendsubkultur, denn die Altersgruppe der über 30- Jährigen kommt neben den am häufigsten vertretenen 16 bis 28-Jährigen am zweithäufigsten vor, was auf eine doch relativ starke Verhaftung innerhalb der Szene hinweist.

Die Auseinandersetzung mit der Jugendkultur bzw. der Subkultur Gothic ist aus verschiedenen Gründen relevant für den Evangelischen Religionsunterricht. Zum Einen ist sie von Bedeutung, da man auch als Religionspädagoge/-in Schüler/innen in seinem Unterricht haben kann, die bereits aktive Mitglieder in der Bewegung sind oder vielleicht noch mit dem Gedanken spielen, sich der Gothic-Szene anzuschließen. Zum anderen ist es gerade als Religionslehrer/-in wichtig, einen möglichst breiten Überblick über die vorherrschenden Jugendbewegungen zu haben. Schließlich will man in Bezug auf die angemessene Verortung des Unterrichts gerne an der Lebenswelt seiner Schüler/innen ansetzen können, um sie dort abzuholen, wo sie sich gerade befinden. Man sollte wissen, was die Jugend heute bewegt, bzw. was sie außerhalb der schulischen Umwelt, welche wie man weiß, einen besonders hohen Einfluss auf sie ausübt, anspricht. Nicht etwa, weil man als Religionspädagoge/in jedem derzeit besonders angesagten jugendlichen Trend hinterher laufen müsste, um einen wirklich guten, zeitgemäßen Unterricht abzuhalten, sondern weil man doch vergleichsweise selten in einem anderen Fach so sehr auf eine gute, persönliche Beziehung zu seinen Schüler/innen angewiesen ist wie im Fach Religion. Gerade hier sollten doch existentielle und essentielle Lebens- und Glaubensfragen angesprochen werden, die wichtig für die Entwicklung der Heranwachsenden sind, und zu deren Bearbeitung es eines guten Vertrauensverhältnisses zum/zur Pädagogen/in bedarf.

Zudem sollte man unbedingt darauf achten, Menschen, ganz gleich ob nun im Alltag oder im schulischen Leben, **nicht** allzu schnell in Schubladen zu stecken, aus denen sie dann hinterher kaum mehr herauskommen können. Besonders schlimm ist es aber, wenn dies zu Ungerechtigkeiten im schulischen Alltag führt, da die schulische Ausbildung Richtungweisend für den späteren beruflichen Werdegang der Jugendlichen und deren Verortung innerhalb der Gesellschaft ist. Kommt es hier zu sozialen Benachteiligungen oder zu negativen Auswirkungen hinsichtlich des Leistungsvermögens des/der Jugendlichen bzw. zu einer ungerechtfertigt schlechten Benotung und dies aufgrund mangelnden Vorwissens des Pädagogen/der Pädagogin und daraus resultierende Vorurteilen, so kann dies für die/den Einzelne/n weit reichende, zukunftssträchtige Folgen haben. Um eine angenehme Lernatmosphäre zu schaffen, ist es also erforderlich, über die individuellen Lebenssituationen der Schüler/innen Bescheid zu wissen.

Wie kann diese Subkultur nun verstanden werden? Gothic könnte als eine Lebensstilvariante neben anderen verstanden werden, die versuchen will, Schwäche zuzulassen, durch erdulden, ertragen, vielleicht auch erleiden. Gewaltlosigkeit soll als Voraussetzung für die Stärke und das Herausgehobensein über dem „profanen Alltag“ stehen. In diesem Zugeständnis der eigenen Schwäche liegt gleichzeitig eine Stärke, die sich allerdings nicht nach gängigen Bemessungskriterien bewerten lässt. Die Todesmetaphorik ist als eine Art alternative Bewährungsform zu verstehen, da sie eine Sonderstellung und verstärkte Kritik von außen nach sich zieht. In der Gothic-Subkultur wird spielerisch-häretisch auf traditionelle Glaubens- und Ideologiesysteme Bezug genommen um sich mit den eigenen Glaubens- und Religionsbricolagen davon abzuheben. (Vgl. Schmidt/Neumann-Braun S.329ff.). Trotz dieser provokant und vielleicht anmaßend scheinenden Art der Gothics Kritik an der Gesellschaft zu üben, stellen sie für die Grundfesten einer demokratischen Gesellschaft keine Bedrohung dar. Eher im Gegenteil, auch sie fordern den Wertepluralismus und die Religionsfreiheit einer liberalen Demokratie. Die bedenkenswerten Gesinnungen am Rande der Gothic-Bewegung gibt es letzten Endes nicht nur dort, sondern auch in unserer Gesellschaft, somit spiegelt sie diese zweifelsohne bedauerlichen Vorkommnisse im Kleinen wider. Die Gothic-Subkultur, ist zwar eine, welche sich auf die intensive Auseinandersetzung mit dem Tod stützt, aber eben nicht nur. Sie ist grundsätzlich offen, für viele Fragen und Themen. Auch gerade im Hinblick auf Philosophie, Religion und Weltanschauung. Als wichtiges Grundmotto wird immer wieder Toleranz postuliert. Matthias Jentsch, Sozialpädagoge und Mitarbeiter einer Online-Beratung für Gothic-Mitglieder und Szeneexterne, welche mit der „Elternbetroffeneninitiative gegen psychische Abhängigkeit Sachsen e.V.“ zusammen arbeiten, meint zu dem nach wie vor am häufigsten verbreiteten Vorurteil des Satanismus bezüglich der Gothic-Subkultur: „Gothic ist stiller, gewaltfreier Gesellschaftsprotest.“ Als Gegensatz dazu sei folgendes Zitat erwähnt: „Satanismus ist eine

radikal egoistische, brutale Philosophie.“ (Burton H. Wolfe in seiner Einführung zur Satanic Bible a.a.O.) (vgl. <http://www.gothic-is-culture.info/faq.html>, Abrufungsdatum: 12.02.2007). So könnte man im Hinblick auf die Arbeit abschließend sagen, dass es insgesamt notwendig scheint, im Religionsunterricht vermehrt darauf zu achten, die Lebenswirklichkeit der Schüler/innen außerhalb der Schule im Blickfeld zu haben, um so eigene und auch Vorurteile der Mitmenschen zukünftig zu verringern, damit ein noch besseres schulisches und evtl. auch gesellschaftliches Sozialklima entstehen kann.

## **Anhang:**

### **Szenetypische Eigenschaften:**

Als neue posttraditionelle Formen der Gemeinschaftsbildung gelten heute **Szenen**. Definiert man nun den Begriff Szene genauer so könnte er wie folgt lauten:

*Szenen auf der Basis jugendlichen Sprachgebrauchs und unter Berücksichtigung einschlägiger theoretischer Literatur (v.a. Irwin 1977 und Schulze 1992) -vorläufig- idealtypisierend definiert [...]: Thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, die bestimmte materiale und/oder mentale Formen der kollektiven Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an Orten und zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln. (Hitzler/Bucher/Niederbacher, *Leben in Szenen*, 1988, S.20)*

Diese Art der Vergemeinschaftung bietet den Jugendlichen neue Erfahrungsräume zur Entwicklung von Werthaltungen, Entscheidungskompetenzen, Verhaltensweisen, Deutungsmustern oder gar von ganzen Sinnwelten (vgl. Hitzler, *Leben in Szenen*, 1988). In unserer Zeit gibt es keine Orientierungsmöglichkeit, keinen Standard hinsichtlich der eigenen Lebensbiographie, die traditionellen Muster haben an Gültigkeit verloren. Es ist schon lange nicht mehr der Regelfall den Beruf der Elterngeneration zu ergreifen.

Heranwachsende verbringen innerhalb dieser so genannten kleinen Teilzeitwelten verhältnismäßig viel Zeit, und können bei relativ geringen Kosten ein Höchstmaß an Befriedigung ihrer Bedürfnisse erleben. Besonders attraktiv scheint überdies die Option zu sein einfach in andere Gemeinschaften wechseln zu können, sollte es Akzeptanzprobleme mit der ausgewählten Gruppe geben.

Szene ist sozusagen Normalität geworden, bzw. das Leben in Szenen. Sie erfüllt die eigene Anspruchshaltung und kann sogar bei der Bewältigung von Lebenskrisen helfen. (Vgl. Hitzler, *Leben in Szenen*, 2001, S.17ff.).

***Szenen dienen der sozialen Verortung:*** Szenen sind Inszenierungsphänomene, und für Außenstehende nur insofern sichtbar, findet sie an Orten statt, an denen Kommunikation und Interaktion erfolgt. Partizipation an Szenen, bedeutet zu allererst die interaktive Präsenz. Hierbei erfolgt einerseits eine Abgrenzung vom Publikum, andererseits benötigt die Szene aber das Publikum, da sie *auf Außenwahrnehmung angelegt ist*. Rekurrierend auf dem szeneeinternen „understatement“, (z.B. entsprechende, nach außen abgrenzende Rituale) kann/darf von einer Szene gesprochen werden.

***Szenen haben ihre je eigene Kultur:*** Zum Eintritt in die Szene reicht in der Regel zunächst ein Interesse am sozial approbierten Wissen aus. Volle Teilhabe wird durch Aneignung und kompetente Anwendung

szenetypischer Kultur-Know-Hows erreicht. Dieses Wissen wird auch durchaus in einsamen Situationen angeeignet. (Schmidt/Neumann Braun, Die Welt der Gothics, 2004, S38).

**Sind labile Gebilde:** Es gibt kaum Mechanismen zur Verhinderung von Ein- oder Austritten. Wenn Szenezugehörigkeit aber jederzeit kündbar ist, und ihr nichts zugrunde liegt als das Interesse am fokussierten Thema, die Teilnahme an den spezifischen Kommunikationsformen und Verhaltensweisen, sie zudem nur auf teilzeitlichen, themenspezifischen Normierungspotentialen basiert, dann darf man davon sprechen, dass es sich hierbei um ein ausgesprochen labiles Gebilde handelt.

**Haben typische Treffpunkte:** Wegen des reduzierten Wir-Gefühls sind Szenentreffpunkte zentral. Dort produziert und reproduziert sich die Kultur der Szene, sowie das Zugehörigkeitsgefühl des einzelnen Mitglieds. Die Art der Beteiligung kann von gelegentlichen Szenekontakten bis hin zur regelmäßigen Teilnahme oder zu ausschließlich szenetypischem Wissen reichen.

**Sind Netzwerke von Gruppen:** Gruppierungen entstehen durch gemeinsame Interessenslagen, die zu anderen Gruppen hin geöffnet werden können. Einzelne Gruppenmitglieder sind in der Regel in mehrere Gruppierungen eingebunden, die als Teile der Szene zuzuordnen sind. Nach bestimmten Kriterien differenzieren sich dann diverse segmentierte Gruppen und Gruppierungen heraus. Szenen werden also als Gebilde gedacht deren grundlegende Konstruktionseinheiten Gruppen sind.

**Sind vororganisierte Erfahrungsräume:** Als grundlegendes Fundament des Szene-Lebens muss das Event gelten. Hierunter sind vororganisierte Veranstaltungen zu verstehen. Man kann hierbei von einer Kombination der unterschiedlichsten Teilbereiche der Szenekultur sprechen, die in einer bestimmten, zumeist niederschweligen Auswahl den Konsumenten zur Verfügung stehen. Ausgesucht von Szeneexperten, welche sich hierbei nach den szeneästhetischen Kriterien richten und bei der Zusammenstellung der Darbietungen auf ein möglichst breit gefächertes, die Sinne der Besucher ansprechendes Programm abzielen. Das emotionale Erlebnis spielt hierbei eine tragende Rolle, gerade für die nur sporadisch Partizipierenden.

**Strukturieren sich um Organisationseliten:** Gruppen innerhalb von Szenen bilden sich nicht bloß lokal, sie entstehen auch durch die Organisation überregionaler Veranstaltungen. Hier fußt das besondere Erlebnis auf der Exklusivität, die dann allmählich abflacht, steigt das Interesse vieler teilnehmen zu

**Können quer zu bisherigen Gesellungsformen und großen gesellschaftlichen Institutionen:** Anhand solcher szenekonstitutiver Merkmale kann von der wissenschaftlichen Leitung ein Kategorienschema ausgearbeitet werden, das hier die „kartographische Operationalisierung des Szenekonzeptes“ genannt wird. Es wird betont, dass „eine derartige Szene-, Kartographie“ die Festlegung von Kriterien voraussetzt. Anhand dieser kann dann die Konstitution der Szene beschrieben werden. (Vgl. Schmidt/Neumann Braun, Die Welt der Gothics, 2004, S.39).

**Die Beschreibungsdimension der Szenen: Erlebniselemente als Konstitutionsbedingungen:** Thematischer Fokus, Einstellungen/Motive, Lebensstil, Treffpunkt/Events, Kleidung/Musik, Medien.

**Strukturdaten:** Geschichtlicher Hintergrund, objektive Daten (Größe, sozialstatistische Daten, Entwicklungstrends), Szenedifferenzierungen, Geschlechterrollen, Szeneüberschneidungen, inhärente, biographie-relevante Chancen und Risiken.

## Eine Auflistung verschiedener wichtiger Musikstile der Gothickultur:

**Gothicrock** ist gitarrenlastige Musik, minimalistische Instrumentierung, die stark geprägt ist vom Punk der 80er Jahre. Bands sind: London after midnight, "Fear Cult", "Cinema Strange", "Love like Blood", "Dreadful Shadows" etc.

**Metaller**/Heavy-Metal-Fans, werden hier auch der Schwarzen Szene zugerechnet, wohl unter anderem da die Heavy-Metal-Kultur oft auch als „Ort des Bösen“ betitelt wird, auch sie haben mit den Vorurteilen zu kämpfen Satanisten und Gewalt verherrlichend zu sein. Ihre Musik ist laut, schnell, gitarrenlastig und hört sich für Außenstehende meist sehr aggressiv an. Auch hier gibt es wieder Vermischungen. (Bitte vgl. unten.) Es ist also auch keine Seltenheit, dass Gothicedamen im Barockkleid zu Metalmusik die langen Haare schwingen lassen.

**Waver** nennt man jene, welche die 80er Jahre Musik bevorzugen, (Dark Wave/Wavepop) und neben den Gothics die zweite große Gruppe ausmachen. Bands sind zum Beispiel: „Depeche Mode“, „INXS“, „Deine Lakaien“, „Wolfsheim“ um nur einige zu nennen.

**Dark Romantic/New Romantic**, bezeichnet einen Musikstil, der sehr sphärisch, melancholische Klänge beinhaltet, oft mit mittelalterlichem Touch, ruhige, sanfte Klänge. Vertreter sind zum Beispiel „Mili Mar“ und „Persephone.“

**Gothic-Metal** ist eine Mischung aus Gothic und Metal. Tiefe Männerstimmen und hohe Frauenstimmen sind kennzeichnend, dazu der typische Metalklang. Hierzu zählen Bands wie „Nightwish“, „Within Temptation“, am Rande vielleicht noch die Band „Rammstein“, welche innerhalb der Bewegung aber doch etwas umstritten ist.

**EBM- (Electronic Body Music)**, an diesem Stil sind die harten, rhythmischen Klänge besonders markant. Grundlage der Musik sind Synthesizer, harte Beats, kräftige Männerstimmen und ein treibender, eingängiger Takt. Hin und wieder wird aggressives Vokabular eingesetzt. Bands sind: „And One“, „VNV-Nation“, „Apoptygra Berzerk“, „DAF“, „Nitzer Ebb“ etc.

**Industrial** ist ein sehr extremer Musikstil, bei dem es sich fast nur noch um schreiende, kreischende oder schlagende Geräusche handelt. Gelegentlich werden einzelne Sätze mit eingemischt. Der Klang könnte mit Geräuschen aus einer lauten Metall-Fabrikhalle verglichen werden und mutet oft etwas monoton an. Bands sind zum Beispiel „Throbbing Gristle“, „Skinny Puppy“, „Front Line Assembly“, „Klangstabil“ etc.

**Mittelalter**, hier wird sich an mittelalterlichen Instrumenten bedient, Dudelsack, Laute, Harfe etc. Diese Musikrichtung ist in ihrer Grundstimmung sehr heiter. Die Texte sind häufig in alten Sprachen gehalten, so zum Beispiel Altdeutsch und Latein. Bands sind beispielsweise, „Subway to Sally“, „Tanzwut“, „In Extremo“, „Schandmaul“ und andere.

**Neue deutsche Todeskunst**, ist die Bezeichnung für eine Art von Musik, in der es hauptsächlich um gesprochene Texte geht, die von Hintergrundmusik untermalt werden. Sie sind fast immer provokant und sollen zum Nachdenken über bestimmte Themen anregen. Der Name -Neue deutsche Todeskunst- soll hier nur ein Hilfskonstrukt sein, da er sich wie der Autor hier beschreibt nie wirklich durchsetzen konnte. Vertreter dieser Richtung sind „Goethes Erben“, „das Ich“, „Relatives Menschsein“, etc. (Vgl. <http://www.gothic-is-culture.info/faq.html>, S.5-6, Abrufungsdatum: 12.02.2007, 18:40 Uhr)

Abbildungen zur Veranschaulichung einiger Modestile der Gothic-Subkultur:



1) **Zum Kleidungsstil Typ2/Kinder der Nacht** 2)  
**Szene-Fotografin auf dem Wave-Gotik-Treffen**  
(<http://www.birgitrichard.de/goth/texte/magisch.htm>)

### **Bela Lugosi's Dead**

Ein Lied der Szene-Bands, der ersten Stunde, „Bauhaus“, 1979

#### **Hier der Text:**

White on white

translucent black capes  
back on the rack.  
Bela Lugosi's dead.  
The bats have left the bell tower,  
the victims have been bled,  
red velvet lines the black box. Bela Lugosi's dead.  
Undead Undead Undead. The virginal brides  
file past his tomb,  
strewn with time's dead flowers,  
bereft in deathly bloom,  
alone in a darkened room  
the count. Bela Lugosi's dead.  
Undead Undead Undead. Oh Bela, Bela's undead.

Webseiten:

<http://www.schwarze-romantik.de/modules.php?name=Sections&sop=viewarticle&artid=4>

<http://www.gothic-is-culture.info.de>

[http://www.wikipedia.org/wiki/Gothic\\_\(Kultur\)](http://www.wikipedia.org/wiki/Gothic_(Kultur))

[http://www.jenskleemann.de/wissen.php4?p=d/da/dark\\_wave.html](http://www.jenskleemann.de/wissen.php4?p=d/da/dark_wave.html)

<http://www.gothic-is-culture.info/faq.html>

Henkel Melanie: Sozialwissenschaft, Sektion für Soziologie, WS 2005/2006, Hausarbeit

<http://www.birgitrichard.de/goth/texte/magisch.html>

<http://www.gothic-single.de>

<http://www.birgitrichard.de/goth/texte/magisch.html>.

[http://schwarzebraut.ch/content.php?content\\_id=1](http://schwarzebraut.ch/content.php?content_id=1)

<http://www.gothic.info.de/>

<http://www.wachstum-an-menschlichkeit.de/zitate5.htm>

<http://www.gothic-family.com/open/ueberuns.html>

<http://www.gothic-aid.de>

## Lexika und Nachschlagwerke:

Vgl. SESB, Version 2.0, Erscheinungsjahr 2006, vanitas vanitatum dixit Ecclesiastes vanitas vanitatum omnia vanitas

Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Archäologie, Kunstgeschichte; archäologisch-kunstgeschichtlicher Teil, 2005

Brockhaus, 21. völlig neu bearbeitete Auflage, Mannheim 2006

Oxford Dictionary, 1995

Duden, Fremdwörterbuch, 7. Auflage, 2001

Herder Lexikon der Symbole, 1991

W. Fuchs-Heinritz, R. Lautmann, O. Rammstedt, H. Wienold, Lexikon zur Soziologie

### Soziologie:

Hitzler/Bucher/ Niederbacher, Leben in Szenen

Ralf Vollbrecht, Kursbuch Jugendkultur

Rutkowski, das Charisma des Grabes, 2004

Shell Jugendstudie 2006

Baacke, Jugend und Jugendkulturen, Juventa-Verlag, Weinheim und München 1987

### Pädagogik und Psychologie:

D. Walter, Psychologische Fachsprache, **Jahreszahlen angeben auch im Text noch!!**

E. Aronson, Sozialpsychologie

Helsper, Okkultismus, Die neue Jugendreligion?

Krech/Crutchfield u.a. Grundlagen der Psychologie, Studienausgabe

R.Oerter/E.Dreher, Entwicklungspsychologie

R. M. Thomas/B. Feldmann, Die Entwicklung des Kindes

Theologie und Religionspädagogik:

Kirche der Freiheit

Elberfelder

Religionspädagogisches Kompendium,

H.J. Schulz, Der Außenseiter an der Volksschule,

EZW.-Texte Nr. 170/2003

Schmidt/Neumann-Braun, Die Welt der Gothics, 2004